

(21.08.08 – 12.09.08)

#### Mit dabei waren:



Frau Jaenecke, Frau Lind, Dina Biehn, Ariane Hilgers, Mirjam Münch, Melanie Simianer, Julia Gerdau, Michaela Gütle, Stefanie Becker, Katharina Eckhardt

# Mittwoch und Donnerstag, den 20. und 21.08.2008 - Unsere Hinreise nach Afrika

Morgens um dreiviertel 11 trafen wir uns alle pünktlich und schon etwas aufgeregt am

Bruchsaler Bahnhof. Als die zehnköpfige Reisetruppe, bestehend aus unseren zwei Lehrerinnen und acht Schülerinnen, vollständig war, konnte die lang ersehnte Reise nach Südafrika beginnen. Nachdem alle ihre Lieben verabschiedet hatten konnten wir es kaum noch erwarten, in den Zug Richtung Mannheim einzusteigen. Nach dem Umstieg in Heidelberg und der zufälligen Begegnung mit einer Südafrikanerin im Zug, welche uns



die Vorfreude noch vergrößerte, ging es weiter über Mannheim nach Frankfurt. Ohne

größere Schwierigkeiten, aber mit langen Wartezeiten am Check-in-Schalter, saßen wir dann letztendlich um 15.30 Uhr im Flugzeug nach Abu-Dhabi. Als wir in den arabischen Emiraten angekommen waren, packten alle vor Begeisterung über den orientalischen Flughafen ihre Kameras aus. Kurz darauf stellten wir jedoch fest, dass dort das Fotografieren verboten war. Um uns die Zeit sinnvoll zu vertreiben, schickten wir die ersten Überlebenszeichen per e-mail nach Deutschland. Danach erkundigten wir den Flughafen und waren aber leider erfolglos bei der Suche nach Essbarem. Doch unseren Hunger konnten wir locker weg stecken, denn nach zwei Stunden Aufenthalt in Abu-Dhabi wurden wir im Flugzeug Richtung Johannesburg erneut von den Stewardessen verwöhnt. Der angenehme Flug ging schnell vorüber, und so fanden wir uns rasch in Johannesburg wieder. Nach der Passkontrolle dachten wir, wir hätten die Abfertigung am Flughafen geschafft, doch so schnell wollte uns Johannesburg doch nicht gehen lassen. Bei der Gepäckausgabe stellte Dina fest, dass ihr Schlafsack fehlte. Wir gaben eine Vermisstenanzeige auf und machten uns auf die Suchen nach unseren Taxifahrern nach Ofcolaco. Durch den Flughafenumbau war der Treffpunkt nicht mehr eindeutig und so wurden wir erst nach kurzer Wartezeit von Father Pat und den beiden netten Taxifahrern sehr freundlich begrüßt. Da unsere Lehrerinnen noch Euro in Rand umtauschen mussten. warteten wir in sengender Hitze weitere gefühlte zwei Stunden. Nachdem wir unser Gepäck im Anhänger des 10-Seater-Buses verstaut hatten, konnte die Reise weitergehen. Unser Minibus hatte offensichtlich schon einige größere Touren hinter sich gebracht, denn dies zeigte sich an durchgesessenen Sitzen und klappernden Fenstern. Trotz alle dem hatten wir mit lauter Musik eine Menge Spaß. Unsere Fahrt führte auf einer sehr gut ausgebauten vierspurigen Straße gen Westen. Auch in Südafrika gibt es Radarkontrollen, jedoch wurden wir hier im Gegensatz zu Deutschland mitten auf der Autobahn von 110 km/h auf 0 km/h abgestoppt. Bei Machadodorp verließen wir diese Straße und fuhren auf der R36 über Lydenburg Richtung Norden nach Ofcolaco. Da wir bereits kurz nach Johannesburg eingeschlafen waren, erblickten wir erst nach drei Stunden die ersten Dörfer und Landschaften.Die Wohnsiedlungen haben uns den ersten Eindruck in welchen Verhältnissen der Großteil der Einheimischen in dieser Region Südafrikas, leben. Alle von uns empfanden ein seltsames Gefühl beim Anblick dieser Siedlungen. Denn wir realisierten zum ersten mal in unserem Leben mit eigenen Augen, dass nicht alle Menschen den selben Wohnstandart wie wir zuhause haben. Da auch untätiges Herumsitzen müde machen kann, kamen wir erschöpft und erleichtert an unserem Ziel, der Dkitfarm in Ofcolaco, an. Bei der Dkitfarm handelt es sich um ein Gelände auf dem ursprünglich nur ein Haus eines weißen Farmers stand. Dieses Hauptgebäude besteht aus einem ca. 70m² großem Wohn- und Essbereich, einer ca. 25m² großen Küche mit Vorratsraum und daran angegliedertem Gästezimmer. Weiterhin gibt es hier 3 Schlafräume, 2 Bäder und im Rückteil des Gebäudes einen Aufenthaltsbereich und eine weitere Küche. Nach dem Kauf des Geländes durch die irische Universität xy wurden 5 weitere Gebäude erstellt. Und zwar vier Bungalows, die sich an den Rückteil des Haupthauses anschließen und ein großer Versammlungsraum der sich vis á vis zum Haupthaus befindet. Nach der Begrüßung durch Gladis, unsere Haushaltshilfe, bezogen wir zwei der neu erbauten Bungalows. Wir stellten mit Begeisterung fest, dass wir in den nächsten drei Wochen für die hiesigen Verhältnisse, sehr luxuriös leben würden. Nach der Besichtigung unserer Häuschen, die wir jeweils zu viert bewohnen werden, trafen wir uns alle im gemeinsamen Essraum des Hauptgebäudes. Dort lernten wir Sam den Manager der Dkitfarm und Flora unserer Köchin, kennen. Flora und Gladis hatten uns bereits eine warme Mahlzeit zubereitet, über die wir uns hungrig hermachten. Nach dem Essen zogen wir uns in unsere Häuser zurück und ließen den Tag und die ersten Eindrücke auf uns wirken.

## Freitag, den 22.08.08 – Erkundung von Bordeaux

Der Morgen begann sehr lustig, denn Ariane fragte sich, was ihre Mutter ihr alles in den Rucksack gesteckt hatte und zeigte stolz den Adapter, der im Rucksack lag, anbei ein Brief ihrer Oma. Oder ein Ladegerät, welches sie zuvor noch nie gesehen hatte, bis Mirjam ihr erklärte, dass sie nicht ihren eigenen Rucksack ausräumte, sondern Miris, worauf wir uns alle vor Lachen auf den Boden warfen. Der Tag ging spannend weiter. Das Organisationsteam, Mirjam und Katharina, fuhren am Morgen mit unseren zwei Lehrerinnen und Pat Galvin, dem Priester, welcher auch auf der Farm lebt, zum Supermarkt-Marathon. Wir wunderten uns schon, weil Frau Lind sagte, dass sie erst abends wieder zurück sein werden. Wir dachten nur: "Sind die Supermärkte hier so schön?", oder "Wollen sie den Einheimischen alles wegkaufen?"

Wir warteten aber nicht einfach auf deren Rückkehr, sondern nutzten die Zeit sinnvoll. Frau Lind erklärte vor ihrer Abfahrt noch den Weg zu einem nahe gelegenen Dorf namens Bordeaux. Sie warnte uns aber davor, sich ein Dorf vorzustellen, wie man sich ein Dorf bei uns so vorstellt, sondern es seinen einfach ein paar Hütten im Gelände. Mit diesen spärlichen Informationen machte sich der Rest der Gruppe auf den Weg. Wir liefen

die Straße entlang und bogen die erste Straße, welche nur eine Schotterpiste war. ein. Auf dieser begegneten uns viele Hühner, Ziegen und Kühe. Wir fragten uns, ob wir richtig waren, aber nach weiteren 15 min. erreichten wir das erste Hüttchen. Es war eine sehr arme Familie. Man sah es daran, dass die Familie Haus normales aus Backsteinen, sondern ein sehr einfaches, kleines Häuschen aus Lehm mit Strohdach besaß. Es war



sehr unordentlich um das Häuschen herum. Überall lag Müll verteilt, und die Hühner liefen frei herum. Als wir dort angekommen waren, schauten uns zwei Kinder mit großen, neugierigen Augen an. Als wir sie jedoch nett begrüßten, kamen immer mehr Frauen und Kinder aus dem Hüttchen. Sie traten näher zu uns, doch leider konnten wir uns nicht mit ihnen verständigen, weil sie kein Englisch sprachen. Doch eine ältere Dame war so nett und führte uns zu einer anderen hilfsbereiten Frau, welche Englisch konnte. Nachdem wir uns mit ihr ein wenig unterhielten, schickte diese uns mit den Kindern aus dem Dorf zu Adolph. An diesem Tag lernten wir zum ersten Mal Adolph kennen. Adolph ist ein 18-jähriger, sympathischer junger Mann. Er führte uns mit einer Horde Kinder im Schlepptau zur Primary School. Wir waren verwundert, dass die Schule nach Schulschluss immer noch für jeden zugänglich war und trauten uns erst gar nicht hinein. Die Grundschule machte auf uns einen gepflegten Eindruck. Eifrig zeigten uns die Kinder ihre Schule. Sofort holten sie ihre Lernhefte aus dem Regal und präsentierten stolz ihre Einträge und danach ihren Fußballplatz, den wir nicht als solchen erkannten. Sie forderten uns gleich zu einem Spiel heraus. Der dritte Raum in dem Gebäude war das kahle Lehrerzimmer,



ausgestattet mit einem Tisch mit einer Twistertischdecke und sieben Stühlen. Erschöpft machten wir uns wieder auf den Rückweg.

Da die Kinder uns so schön durch ihr Dorf geführt hatten, bekam iedes von ihnen einen Kuli. eine Baseball-Kappe oder ein Schlüsselband, worüber sie sich sehr freuten. Als wir wieder auf der DKIT-Farm ankamen, trafen bald darauf die anderen Einkaufen vom ein. Spätestens jetzt wuss-

ten wir, warum man so viel Zeit zum Einkaufen benötigt. Die ganze Ladefläche unseres Pickups und zum Teil das Fahrerhaus waren mit Obst, Gemüse, Reis, Brot u.s.w. randvoll beladen. Als wir alles ausgeladen hatten, aßen wir gemeinsam zu Abend, tauschten uns über unser Erlebtes aus und fielen alle todmüde und mit vielen neuen Eindrücken ins Bett.

Julia & Ariane

# Samstag, den 23.08.08 - Besuch bei Samson



Samson Maquala war heute Programmunser erster punkt. Um 10 Uhr ging es los. Nach einer atemberaubenden Fahrt in Pats Pickup, die wir Schüler auf der Ladefläche genossen, kamen wir 200 m vor Samson Maquala Haus an. Kaum hatten wir sein Haus erblickt, erblickten wir die ersten Figuren und wurden von Hundegebell und schnatternden Gänsen begrüßt. Samson erwartete uns bereits vor seinem offenen Atelier. Er empfing uns mit offenen Ar-

men und einer Freundlichkeit, die man in Deutschland nur selten zu erleben bekommt. Wir entdeckten auch sogleich nach einem Wortwechsel mit ihm ein geschnitztes afrikanisches Volk, welches Tänzer, Trommler und Flöter zeigte. Samson bat uns um Hilfe, wir sollten eine zweite riesige Holzkrippe, welche nach Augsburg gehen wird, auf die Ladefläche des Pick- Ups hiefen. Nachdem wir alle Meisterstücke von Samson betrachtet

hatten, entdeckten wir zwei, welche eine besondere Geschichte haben. Es war eine Figur einer Frau, aus Holz. Sie hatte sie vor längerer Zeit bei Samson bestellt, es sollte ein Abbild ihrer selbst sein. Da sie sich nicht gut getroffen fühlte, lehnte sie den Kauf der Figur ab. Mit Empörung musterten wir die eigentlich gut gelungene Darstellung. Daraufhin erzählte er uns etwas über zwei riesige Frauenfiguren, welche größer als wir selbst waren. Nachdem der Großteil von uns seine Aufmerksamkeit den fünf Wochen alten Hundewelpen widmete, interessierten sich drei von uns für den Kauf einer Figur. Deshalb wollten wie Genaueres über seine Arbeit wissen. Wir fanden heraus, dass er zwei verschiedene Holzsorten verwendet, dass er in jedem Holzstück eine individuelle Figur sieht und sie nach seiner eigenen Vorstellung entstehen lässt. Innerhalb von drei Wochen werden die Figuren zum Abholen bereit stehen. Sie werden ein ewiges Andenken an die beeindruckende Zeit in Afrika sein.

Kurz vor der Abfahrt versammelten wir uns noch zu einigen Gruppenfotos mit unserem Künstler.

Auf dem Heimweg hielt Pat bei einer Gruppe Frauen an, die uns überfreudig mit Gesang und Tanz begrüßten. Und schon startete ein weiteres Fotoshooting, welches in Umarmungen und Tänzen endete. Schließlich mussten wir auch wieder weiter. denn wir hatten geplant, ein "Soccermatch" einheimisches anzuschauen. So kamen wir für eine kurze Pause zurück zur Dkit-Farm und gingen gegen halb 3 zu Fuß los zum Fußballspiel. Die Lehrer und eine Schülerin blieben zurück. Erst mal gingen wir nach



Bordeaux den Weg dort hin kannten wir. Am Ende von Bordeaux kannten wir einen Sportplatz auf welchem wir das Spiel vermuteten. Doch nach einem dreiviertel stündigen Marsch mussten wir feststellen, dass der Platz menschenleer war. Wie vermuteten, dass das "Stadion" noch einige Kilometer entfernt war. Nun verloren ein paar von uns den Mut, doch die anderen wollten weiter laufen. Während wir noch etwas unentschlossen da standen, kam uns Pat mit seinem Auto entgegen. Gott sei Dank! Er lud uns auf und nahm uns mit zum Spiel. Das "Stadion" war leider nicht so sehr besucht wie wir dachten. Aber jetzt waren ja wir da. Wir lehnten uns so wie ein paar andere Zuschauer an eine Betonwand, um dem Spiel zu folgen. Wir mussten feststellen, dass auch Afrikaner gut faulen. So gab es auch einige Verletzte. Alles in allem war das Spiel nicht sehr berauschend, da es etwas an Stimmung fehlte. Daher störte es uns auch nicht sonderlich, dass wir mit Pat, der noch in die Kirche wollte, etwas früher gehen mussten. Der 7,5 km lange Heimweg kam uns mit dem Auto viel kürzer vor. Hinten auf der Ladefläche fuhren wir sehr dicht an einen beeindruckend großen Ochsen vorbei. Wir hätten ihn ja gerne fotografiert doch Pat war von den ochsen nicht sonderlich beeindruckt und deshalb rauschten wir nur an ihm vorüber. Einige Meter später trafen wir noch auf unsere Lehrer, die nun auch Bordeaux besichtigen gingen.

Daheim angekommen vertrieb sich jeder auf seine Art die Zeit zum Beispiel mit sonnen, Zeitung lesen, Vespern, Fußball spielen, Tischdecken und so weiter. Irgendwann war es schon dunkel und während wir Gladis beim Milipap zubereiten vor einem offenen Feuer zusahen verging die Zeit wie im Fluge, doch unsere Lehrer waren immer noch nicht zurückgekehrt. Mittlerweile trafen schon unsere geladenen Abendgäste ein, Adolph und Comfort. Wir unterhielten uns eine Weile mit ihnen und brachten ihnen deutsche Sätze bei, bis dann endlich auch die Lehrer eintrafen. Bald schon waren wir am Essenstisch

versammelt und Ariane berichtete uns allen von unseren verschiedenen Tageserlebnissen. Dann sangen wir noch mit Gladys ein Lied, um danach essen zu können. Das Essen bestand unter anderem aus Frau Linds extra zubereitetem Antilopenfleisch. Es war zwar etwas zäh, aber es schmeckte gut. Nach dem Essen verabschiedeten sich unsere Gäste, und wir verschwanden nach und nach in unsere Hütten. Später trafen wir uns noch einmal, alle schon im Schlafanzug oder mit Handtuch bekleidet, um ausgiebig den Himmel mit seiner deutlich zu erkennenden Milchstraße zu betrachteten. Nach dieser kleinen Einführung in Astrologie setzten wir uns noch ein wenig zusammen und redeten so über dies und das, dabei wurde noch viel gelacht. Doch die Müdigkeit holte uns schon bald wieder ein und wir begaben uns in unsere Betten. Es war Schicht im Schacht. Doch weit entfernt klangen noch Trommelrhythmen, die uns in den Schlaf wogen. Die Erkenntnis des Tages: Wir sind verwöhnt und sie sind es gewöhnt.

Melanie & Stefanie

# Sonntag, den 24.08.08 – Kirchenbesuch und Legkalameetze Naturereserve

Nachdem Pat von unserem Entschluss erfuhr, in die Kirche zu gehen um an einem afrikanischen Gottesdienst teil zu nehmen, verbesserte er zuerst unsere Kleidung, da es



Tradition ist, dass jedes Mädchen einen "Wrap around" trägt. So begann die Suche nach Röcken und Tüchern für unseren traditionellen "Wrap around". Entsprechend gekleidet ging es auf der Ladefläche des Pick-ups mit Hitler zur Kirche in Leveneven. Dort angekommen verteilten wir uns in den Holzbankreihen und erwarteten gespannt das Geschehen. Zu unserem Erstaunen nahm Pater Pat teil am Gottesdienst,

obwohl er selbst seit 25 Jahren diese Kirche nicht mehr betreten hatte. Um punkt 10 Uhr begann der Gottesdienst, der durch den Einzug der Priester und Kinder durch Untermalung durch Gesang und Tanz eingeleitet wurde. Sofort war die ganze Kirche in Bewegung und sang kräftig mit. Nachdem der Gottesdienst durch ein paar afrikanische Lieder und durch das Singen des Vater Unsers begonnen hatte, wurden wir acht Deutschen der Kirchengemeinde vorgestellt und durch einen herzlichen Applaus empfangen. Die halb afrikanische und halb englische Predigt lehrte uns zudem, dass nicht das Gebäude die Kirche ist, sondern dass wir die Kirche sind. Voller Begeisterung versuchten wir den emotionalen Tänzen zu folgen und ein paar von uns nahmen auch die Hostie entgegen. Gegen Ende, als die Stimmung langsam abklang, wurde uns das erste Mal die Einfachheit der Kirche bewusst. Doch im Gegensatz zu dem Dach und dem Kreuz aus Wellblech, gab es ausreichend Deckenventilatoren und Mikrofone. Nachdem uns die Priester und Kirchenmitglieder persönlich per Handschlag verabschiedet hatten, gingen wir gleich

in das nächste Abenteuer über. Gerüstet mit den richtigen Wanderschuhen und ausreichend Trinken, fuhr uns Pat in das nahe gelegene Naturschutzgebiet Lechalametse. Erstaunlicherweise veränderte sich die Vegetation von ziemlich kahl und abgebrannt nach ziemlich grün und üppig, wo wir auch gleich unsere ersten Affen sahen. Mitten im Funkloch begann unsere abenteuerliche Wanderung, die sich als anstrengende Kletterpartie erwies. Doch der steile Anstieg, der einige Opfer mit sich bringen musste, hatte sich spätestens gelohnt, als wir den atemberaubenden Ausblick über die Berge genießen konnten. Das Ziel der Wanderung war der Teich, der sich unter dem Wasserfall bildete. Die Warnung, dass es eventuell Blutegel geben könnte, ließ jedoch nicht alle von einem kleinen Bad im kühlen Nass abschrecken. Doch erfreulicher Weise ließen sich keine der angekündigten Tiere an unseren Beinen finden. Abgekühlt starteten wir den mühseligen und gefährlichen Rückweg über rutschige und glatte Felsen, losgetretene Steine und fingergroße Dornen. Höchst erleichtert und fast unverwundet wurden wir kurz darauf auch schon wieder von Pat mit seinem Pick-Up eingesammelt und wieder auf die Dkit-Farm gefahren. Dort erwarteten wir Sam und Adolph zu unserem gemeinsamen Abendessen. Comfort war leider nicht erschienen. Adolf und Sam gaben uns zudem eine kleine Einführung in die Sprache Sutu, was auch Gladys und Flora sehr amüsant fanden. Zum Abschluss des Abends stellte sich Sam freudig zur Verfügung, uns einige Fragen zu beantworten. Nachdem er uns schon seine sehr ergreifende Lebensgeschichte erzählt hatte und wir schon bestens über seine vielen gescheiterten Anläufe der Arbeit bescheid wussten, durften wir heute unter anderem über sein Dorf und seine Leute, die verschiedenen Länder und seine Sprachen, die Ansichten der Afrikaner über die Weißen, den Präsidenten, die Armut und die Probleme und über die schnelle Entwicklung von Südafrika, einiges erfahren. Laut Sam sind wir Deutschen hier immer willkommen, da wir kommen um zu helfen. Denn nur wer kommt und sich die Lage vor Ort anschaut ist nämlich auch in der Lage zu verstehen, zu begreifen und zu helfen.

Michaela & Dina

## Montag, den 25.08.08 - Dumela-Highschool

Heute war Wochenanfang und uns stand eine Woche an der Dumela-Highschool bevor.



Viele Schüler steckten wegen unserer Anwesenheit in heller Aufregung die Köpfe zusammen. Zum morgendlichen **Appell** kamen alle Schüler aus ihren Klassenzimmern auf den Schulhof. Zuerst ganz leise und allmählich immer lauter werdend, begann der Schulchor zu singen. Nacheinander lösten langsam sich Schüler aus der Menge und traten zum Chor

vor die Schüler. Die etwa 20 Sänger tanzten im Takt zu ihren afrikanischen Liedern, welche uns Gänsehaut bereiteten. Nachdem die Stimmungskurve erheblich gestiegen war, wurde von einem Lehrer ein Segensspruch bzw. Gebet vorgetragen. Außer der Ansprache des Rektors verstanden wir leider nichts. Er begrüßte alle Schüler und hieß uns an

der Schule willkommen. Nun hatte auch der letzte mitbekommen, dass wir bis Donnerstag die Schule besuchen würden. Wir gingen ins Rektorat und ließen uns über die Klassen informieren. Wir wählten die Science- und die Economic-Klasse des Grade 11. Nachdem wir uns in 2 Gruppen aufgeteilt hatten, gingen wir in diese beiden Klassen. Sofort räumten die Schüler Plätze für uns frei und riefen uns lautstark zu sich. Als alle saßen, manche Afrikaner sogar zu zweit auf einem Stuhl, ergab sich eine intensive Unterhaltung. Uns umgaben große Schülertrauben, und wir konnten nicht mehr gewährleisten, dass auch jeder Schüler dem Unterricht folgte. Der Lehrer kam fast unbemerkt ins Klassenzimmer und begann sofort wortlos die Englischaufgaben anzuschreiben. Der erste Eindruck war, dass er sehr unmotiviert war, er stellte keine Fragen und stand fast abweisend vor der Klasse.

Das Aussprechen einiger Schülernamen war für uns eine Herausforderung. Aber eine noch viel größere war es, sich diese auch noch zu merken. Im Unterricht selbst verlor man manchmal den Überblick, da Englisch und afrikanischer Dialekt sich ständig abwechselten. Die Schüler stellten uns Fragen, vor allem über das Dritte Reich, Autos, Geld und wollten wissen wie das Leben in Deutschland sei. Da sich das Gerücht, Hitler sei ein guter Mann gewesen, leider weiterhin hartnäckig hält, fühlten wir uns verpflichtet, dieses Missverständnis auszuräumen. Auch der Geschichtslehrer war dieser Meinung. Wir wunderten uns über nichts mehr. Gerne hätten wir Bücher oder Filme mitgebracht, um es ihnen glaubhaft zu machen.

Zu jeder Pause liefen die Schüler an einen Verkaufsstand, der außerhalb des Schulgeländes lag, und kauften sich Flips und frittierte Brötchen. Neugierig wie wir waren, probierten wir von allem und stellten fest, dass es eigentlich unsinnig ist, für solch Unnahrhaftes Geld auszugeben. Erstaunlich waren die "Freistunden", in denen die Lehrer einfach nicht anwesend waren. Die Schüler erzählten uns von Lehrern, die mit Korrekturen immer so beschäftigt wären, dass sie es nicht schafften, zum Unterricht zu erscheinen. Um 13.30 Uhr holte uns Pat von der Schule ab. Wir verabschiedeten uns von unseren neuen Freunden. Mirjam, Katharina und Julia rafften sich auf, Brote zu backen. Sie wollten testen, ob ihre Brote auch genießbar waren, um es an einem anderen Tag für die Bedürftigen zu wiederholen. Dieser Versuch glückte und Flora und Gladys waren von unserem Brot begeistert.

Während sich Frau Lind über die Inhaltsstoffe des Toastbrotes beschwerte, bereitete Flora und Gladys ein schmackhaftes Abendessen vor. Mit am Tisch saßen Sam und Comfort, über deren Gesellschaft wir uns sehr freuten, da wir sie bei dieser Gelegenheit über Land und Leute ausfragen konnten. Mit vielen neuen Erfahrungen gingen wir erschöpft ins Bett.

Julia & Ariane

#### Dienstag, den 26.08.2008 – Zweiter Tag an der Dumela Highschool

Heute kamen wir wie schon am Tag zuvor nur sehr schwer aus dem Bett. Doch nachdem wir unsere Jungle Oats zu uns genommen haben konnte der Tag starten. Pünktlich um sieben Uhr fuhr uns Pat mit dem Pick up zur Dumela Highschool. Dort angekommen waren wir wieder die Attraktion Nummer eins, neugierige Blicke musterten uns von oben bis unten. Nachdem der Schulchor die afrikanischen Schüler und uns mit seinem Gesang begrüßt hatte, hatte unser Tag einen wunderbaren Anfang genommen. Auch heute waren wir der Grade 11 zugeteilt. Dina und Michaela hatten die Aufgabe, den Schülern die höhere Kunst der Mathematik näher zu bringen. Mit viel Engagement und unter zu Hilfenahme englischer Wörterbücher, verstanden sie es, ihnen einen Einblick in einen anschaulichen Mathematikunterricht zugeben. Zusammen bastelten wir Pyramiden, Ke-

gel und Quader, die zur Visualisierung der späteren Berechnungen einiger Formeln dienen sollten. Diese Vorgehensweise war sehr erfolgreich, da die Schüler durch diese Modelle keine Schwierigkeiten hatten, die Volumen-, Flächen- und Umfangberechnungen umzusetzen. Da Michaela gesundheitlich etwas angeschlagen war, half Steffi kurzerhand aus. Am Ende des vierstündigen Mathemarathons halfen wir Deutschen alle mit und unterstützten unsere afrikanischen Freunde beim Lösen einiger Aufgaben, die wir zusammen gut bewältigen konnten. Etwas geschafft und hungrig machten wir uns auf den Heimweg. Doch vorher schauten wir noch kurz bei einer Bäckerei vorbei, welche von zwei netten und herzlichen Afrikanern gemanagt wurde. Als wir unsere gut duftenden Brote beisammen hatten, wartete Pat schon im Auto auf uns. Zuhause angekommen besprachen wir beim Mittagessen schon den Verlauf des Nachmittages. Es sollte zur Londonmission gehen, bei welcher Pat früher 22 Jahre gelebt hatte, bevor er die Dkit Farm Bereicherte. Dort wollten wir die sieben Wochen alten Hundewelpen hinbringen welche zuvor bei Pat gehaust hatten. Rosina, die Köchin der Londonmission, welche wie wir später erfuhren eine wunderbare und liebevolle Frau ist, empfing uns freudig. Bald darauf zeigte sie uns stolz das Anwesen. Die einfachen aber sehr gemütlichen Häuser mit Strohdach, dienten unseren Vorreitern als Unterkunft. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten wir uns noch alle sehr gut vorstellen, die drei Wochen in Südafrika dort zu verbringen. Als wir jedoch die sanitären Anlagen erblickten, verschlug es uns die Sprache. Die Duschen boten zwar einen fantastischen Ausblick in den strahlend blauen Himmel, jedoch war das duschen mit warmem Wasser nur möglich, wenn man dieses zuvor selbst durch ein Feuer erhitzt hatte. Auch die Toiletten waren alles andere als komfortabel. Die einfachen Plumpsklos mit Vorhängen als Türen ließen uns etwas stutzen. Nach diesem Einblick schätzten wir zum ersten Mal wie gut es uns in unserer Unterkunft in der Dkit Farm geht. Aber die war auch das Einzige, das uns dort etwas gestört hätte. Denn kurz darauf führte uns Rosina in die einfache aber wunderschöne, dazugehörige Kirche. Das überraschenderweise, große Gebäude war innen mit Bildern und Blumen geschmückt. Nach dieser Führung tranken wir noch ein Glas Wasser und machten uns dann auf den Heimweg. Doch nicht auf dem schnellsten Weg, denn wir waren ja immerhin mit Pat unterwegs welcher ausnahmslos das ganze Limpopo Gebiet kennt und uns alles fotografieren ließ. Er zeigte uns zwei verschieden und wirklich gegensätzliche Wasserstellen. Bei der ersten konnten wir beobachten, wie die Einheimischen in einem ausgetrockneten Flussbett saßen und ein tiefen Loch gegraben hatten, um dort mit Eimern das klare und frische Wasser herauszuschöpfen. Bei der Zweiten Wasserstelle sahen wir wie einige Menschen versuchten das überlaufende Wasser zweier Wasserkanister zu stoppen. Somit konnten wir unmittelbar nacheinander starke Gegensätze erleben. Nach diesen Eindrücken ging es weiter. Unterwegs nahmen wir immer wieder Tramper mit, unter ihnen ein netter 40-jähriger Aidsberater, welcher uns fragte ob wir nicht in Südafrika bleiben wollen um ihn zu heiraten. Wir sagten danken ab und wechselten schnell das Thema indem wir ihn etwas über seinen Beruf ausfragten. Eine Stunde später und um ein bisschen Wissen reicher kamen wir von unserem "Kurztrip" zurück. Vor dem Schlafengehen trafen wir uns noch auf der Terrasse und ließen den Tag noch ein wenig revue passieren.

Mirjam & Katharina

Heute Morgen sind wir ein weiteres Mal zur Dumela Highschool aufgebrochen, gleich wobei es fünf Schüler gab, die in der einen Klasse Mathematik und in der anderen Klasse Chemie unterrichten würden. Dadurch hatten wir nur eine "geringe" Menge an Materialien zu schleppen. Unter anderem befanden sich darunter zwei Molekülbaukästen. ein Wasserkanister, viele Arbeitsblätter,



Reagenzgläser, Schere, Kleber, Salz, Bohnen, ein Campingkocher...etc. Wie jeden Morgen lauschten wir dem alltäglichen Morgenappell des Schulchors, bei dem ein Mädchen mit einer atemberaubenden schönen Stimme den Hauptteil sang. Ihr emotionaler Gesang verpasste uns jeden morgen eine Gänsehaut, die wir noch den ganzen Morgen spürten und an die wir uns immer erinnern werden, wenn wir an den Schulchor denken. Der Glauben der Schüler wird darüber hinaus durch ein Morgengebet geschult. Nach dem Morgengebet gingen wir ans Werk. Kaum betraten wir die verschiedenen Klassen, herrschte Stille. Man konnte die Neugier förmlich spüren. Die Schüler warteten gespannt, was nun passieren würde. Wir begannen unseren Chemieunterricht mit den Grundlagen des Periodensystems, wobei die Schüler ein Periodensystem ausfüllen mussten, bei dem sie die Außenelektronen ergänzen sollten. Wir merkten, dass doch einige Schüler noch nicht so gut zurecht kamen, wie wir gedacht hatten. Es war eine völlig neue Situation für sie, dass wir ihnen an der Tafel Beispiele erklärten, sowie Übungsaufgaben zum Thema Atombindung zusammengestellt hatten. Dabei standen wir den Schülern mit Rat und Tat beiseite. Bei der praktischen Arbeit kannten sie zeigen, wie viel sie von unserem Chemieunterricht verstanden hatten und ob sie das Gelernte bei der Konstruktion von Atombindungen anwenden konnten. Sie zeigten großes Interesse an dem Unterricht, welcher von unserer Sicht aus im Großen und Ganzen gut lief, jedoch kamen wir langsamer voran, als wir geplant hatten.

Kurzerhand hatten wir uns dazu entschlossen, den Chemieunterricht am nächsten Tag fortzusetzen. Der Mathematikunterricht verlief in der Economyklasse-Klasse schwieriger



als am Tag zuvor. Die Schüler hatten große Probleme mit der Aufgabenstellung und dem Kopfrechenspiel, bei dem sie versucht hatten, den Taschenrechner benutzen. zu Jedoch konnte sich keiner über die sorgfältig gebastelten Körper beschweren. die dann zur Demonstration auf die Fensterbank gestellt wurden. Freude und Große Applaus erwarteten die Schüler bei einem richtigen Ergebnis. Sie waren

richtig stolz auf ihren Erfolg. Nach diesem 6-Stunden-Tag machten wir uns auf den Weg zurück zur Dkit- Farm, da unsere Lehrer mit Steffi noch einige Sachen, wie z.B. einen Bunsenbrenner in Tzaneen, besorgen mussten.

Nachmittags überkam uns dann die große Müdigkeit und wir Zurückgebliebenen machten es uns in unseren Betten bequem, wobei der Großteil letztendlich eingeschlafen war und von Kinderstimmen geweckt wurde. Die Kinder vom Dorf waren wiejadenag vorbeigekommen, um mit uns zu spielen. Sie zeigten uns ein paar afrikanische Spiele, wobei darunter eine Art Brennball und eine Art Völkerball waren. Kurz vor Sonnenuntergang unterhielten sie uns mit einem Spiel, welches aus Tanz und Gesang bestand. Dieses mussten wir natürlich sofort mit unseren Kameras dokumentieren. Wie jeden Abend war die Dunkelheit plötzlich hereingebrochen. Nach dem Abendessen planten wir die Aktivitäten, welche wir in den verbleibenden zwei Wochen noch unternehmen wollten. Auf dem Plan standen ein Ausflug zum Krüger National Park, der Besuch eines AIDS Kinderheimes, Moholoholo, die Fahrt zu einer Reptilienfarm, sowie ein Besuch eines Krankenhauses,. Müde gingen wir zu Bett.

Melanie

## Donnerstag, den 28.08.08 – Letzter Schultag in der Dumela High School

Dieser Tag sollte unser letzter in der Dumela High School sein. Er begann wie alle Schultage hier mit Gesang und heute mit einer sogar mit einer zusätzlichen Tanzeinlage. Wir gingen alle in die "Science Klasse", weil Stefanie und Melanie den zweiten Teil ihres Unterrichts halten sollten. Er begann mit einer Wiederholung des Stoffs vom Vortag: Die Schüler sollten nach Vorgabe Moleküle mit den mitgebrachten Molekülbaukästen zusammenbauen. Um einen anschaulichen und abwechslungsreichen Unterricht zu gestalten, hatten Steffi und Melanie als nächstes Experimente geplant. Ziel der ersten Versuchsreihe war es, zusammen mit den Schülern die chemischen Elemente zu ermitteln, aus denen Kohlenwasserstoffen aufgebaut sind. Dafür hielten sie ein Reagenzglas über eine Kerze, das sich anschließend schwarz färbte. In einer zweiten Versuchsreihe ging es darum, den Unterschied zwischen organischen und anorganischen Stoffen durch experimentelle Herangehensweise zu ermitteln. Dafür erhitzen Steffi und Melanie unter anderem Salz und Erbsen im Reagenzglas. Die Aufgabe der Schüler bestand darin, das Verhalten der beiden Stoffe nach dem Erhitzen zu beobachten und die Beobachtung auf den ausgeteilten Arbeitsblättern zu ergänzen. Die Schüler beratschlagten sich in den einzelnen Gruppen über mögliche Lösungen. Sie waren mit viel Spaß bei der Sache. Da sie alle um korrekte Lösungen bemüht waren, nahmen einige auch ihr Schulbuch zur Hilfe. Steffi und Melanie rundeten ihren praktischen Unterricht noch mit etwas Theorie ab, die sie gemeinsam mit den Schülern erarbeiteten. Um den Schülern zu demonstrieren, dass nicht nur der Chemie-, sondern auch der Biologieunterricht anschaulich ablaufen kann, hatten wir beim letzten Einkauf in Tzaneen lebende Hefe besorgt. Frau Lind erarbeitete mit den Schülern die Theorie zum nachfolgenden Versuch. Dafür warfen die Schüler ein kleines Stück Hefe in 10%iges Wasserstoffperoxid. Die in der Hefe befindliche Katalase setzt Sauerstoff frei, den die Schüler mit der Glimmspanprobe nachwiesen. Zu Beginn des Versuches gab es kleine Anlaufschwierigkeiten, denn der glimmende Span entzündete sich nicht richtig. Wir teilten noch weitere Hefestückchen an die Schüler aus und die Schüler waren gar nicht mehr zu bremsen, als sich der Glimmspan sich mit einem Knall entzündete. Angesteckt von der Begeisterung der Schüler hatte Frau Lind noch eine spontane Eingebung hatte und beauftragte das Orga-Team in der nahe gelegenen Bäckerei Brot zu kaufen. Jeder Schüler bekam ein Stück davon und sollte drei Minuten oder länger darauf kauen. Ziel dieses Versuchs war es, den enzymatischen Abbau der Stärke durch den Speichel zu demonstrieren. Die meisten der Schüler schluckten das Brot jedoch ganz schnell herunter, wir rätselten, ob sie es aus Hunger taten. Am Ende des Unterrichts verteilten wir den Schülern jeweils zwei Buntstifte, einen Kuli und einen Bleistift. Sie freuten sich sehr und steckten ganz stolz die Andenken in

die Brustlaschen ihrer Schuluniform. Nach der Pause besuchten wir zum letzten Mal während unseres Schulbesuchs die "Economy Klasse". Wir verteilten auch an diese Schüler Stifte, in der Hoffnung, dass sie uns nicht vergessen würden. Wir flachsten mit den Schülern, als ein Lehrer das Klassenzimmer betrat und uns die anderen Klassen der Dumela Highschool zeigen wollte. Im Nachhinein stellte sich aber heraus, dass wir den Schülern seiner "Grade 10", die er gerade unterrichtete etwas erzählen sollten. Er selbst nutzte die Gelegenheit, das Klassenzimmer zu verlassen und sich anderweitig zu beschäftigen. Jeder von uns saß an einer anderen Stelle im Klassenzimmer und hatte eine "Traube" von südafrikanischen Schülern um sich versammelt. Jeder der Schüler stellte sich uns vor und nach der Vorstellungsrunde redeten viele Schüler gleichzeitig auf uns ein. Unsere Themen, die wir mit ihnen diskutierten, reichten von der WM in Südafrika über unseren Unterrichtsablauf in einer deutschen Schule bis zur historischen Vergangenheit Deutschlands. Zudem stellten wir immer wieder fest, dass die politische Zeit um Hitler ein Diskussionsthema für Schüler und Lehrer war. Im Laufe der Gespräche erfuhren wir unter anderem, dass in den meisten Haushalten der Schüler erst seit einem Jahr Elektrizität zur Verfügung steht. Außerdem ist es in der südafrikanischen Kultur nicht erlaubt, dass Mädchen und Jungen einen festen Partner in derselben Klasse haben dürfen. Weiterhin ist es nicht gerne gesehen, wenn Mädchen bereits in jungen Jahren schon einen festen Freund haben und erst recht nicht, wenn er jünger als sie selbst ist. Aber auch andere Eindrücke, die wir im Laufe der Woche in der Schule gewonnen hatten, führten uns die Unterschiede zwischen deutschen und südafrikanischen Schulen vor Augen. Obwohl sie Schuluniformen, Bücher und Hefte zur Verfügung gestellt bekommen, mangelt es an allen Ecken und Enden. Den Schülern fehlt es an Schreibmaterial, wie Bleistiften und Kugelschreiber. In den Klassenzimmern stehen alte und oftmals beschädigte Stühle und Holztische. Darüber hinaus sind Tafelaufschriebe, die die Lehrer anfertigen durch den Schmutz an der

kaum lesbar. Vor allem die Lehrer hinterließen bei uns einen negativen Eindruck. Nicht nur, dass die meisten Lehrer vom Unterricht fernbleiben, sondern auch, dass während dem Unterricht mit dem Lineal auf die Finger geschlagen wurde. Doch laut den Schülern finden sie sieben kurze Schläge auf die Finger als Bestrafung besser, als Strafarbeiten oder Nachsitzen. Auch das fehlende Allgemeinwissen in den einzelnen Fächern, ließ uns stutzen. Doch die Schüler versuchen dem Theorieunterricht so gut es geht zu folgen und



erarbeiten sich das nötige Wissen selbst. Zudem probierten wir heute die angebotenen Spezialitäten in den Pausen. Doch die roten. nach Käse schmeckenden Flips und frittierten Brötchen trafen nicht jedermanns Geschmack. Nachdem wir uns von den lieb gewonnenen Schülern verabschiedet hatten, ging es zurück auf die Dkit Farm. Dort begannen wir mit Vorbereitungen für unsere

ausgedachte Überraschung. Am Mittag kamen wieder die Kinder aus dem Dorf und unsere Aktion konnte starten. Nachdem sich jedes Haus ein Kind geschnappt hatte, wurde es warm geduscht und komplett neu angekleidet. Während die anderen Kinder noch etwas verwirrt, aber neugierig folgten und das Geschehen beobachteten, verließ ein Kind

nach dem anderen, strahlend das Haus und wurde von den anderen schreiend und klatschend empfangen. Schon allein in den Gesichtern konnte man erkennen, dass unsere Überraschung einen großen Erfolg zeigte. Die Freude, die sich in den Gesichtern widerspiegelte, versuchten wir dann auch sofort auf Fotos festzuhalten. Doch leider war es uns nicht möglich zu erfahren, wie die einzelnen Familien bei deren Ankunft reagierten. Zu gerne hätten wir die wahrscheinlich begeisterten Gesichter gesehen, doch leider sollte uns dieser Anblick verwehrt bleiben.

Dina & Michaela

# Freitag, den 29.08.08 – Ausflug in das Lekgalameetse-Naturreservat

Der Tag begann heute um 7:30 Uhr beim Frühstuck und um 8 Uhr kamen schon die Schüler auf unserer Farm an. Frau Lind hatte sie mit 2 Kleinbussen an der Schule abgeholt, damit sie nun den Freitag und das Wochenende mit uns verbringen können. Kurz nach dem die Schüler ihre Sachen in dem kleinen Haus neben unseren (für die Mädchen) und in der Halle gegenüber vom Haupthaus (für die Jungen) gebracht hatten, ging es los in das Naturreservat, Lekgalameeze. Als erstes gingen wir zu einem Wasserfall, an dessen Seite wir hoch klettern mussten. Zum Glück hatten alle feste Schuhe an schließlich ging es über Felsen und kaum sichtbare Trampelpfade steil den Berg hinauf. Oben angekommen hatte man eine Sicht über den ganzen Wald, der sich über mehrere Berge erstreckt. Hier, wo es viele Quellen gibt, sieht man erst wie fruchtbar eigentlich die Erde Afrikas ist. Man kommt sich vor wie in Mitten eines Dschungels. Aber das war erst der Anfang. Es ging wieder etwas runter und dann standen wir schon vor unserem Ziel. Ein Bach, der sich noch von weiter oben den Weg nach unten gebahnt hatte. Er schlän-



gelte sich um riesige Felsbrocken und sein Wasser war kristallklar. Das Beste war ein etwas größeres Wasserbecken unterhalb von uns. Um dort hin zu gelangen mussten wir einen steilen Felsen hinab rutschen. Leider konnten nur 2 afrikanischen unserer Freunde schwimmen. Aber auch von uns genossen nur 2 Schülerinnen das kühle Wasser. Trotzdem hatten alle ihren Spaß. Einige der Dumela High School Schüler hatten noch nie so viel Wasser an einem Fleck gesehen. Verwunderlich, da sie doch ganz in der Nähe wohnen. Es

scheint als kennen sie wirklich nur begrenzt ihre Umgebung. Was uns noch verblüffte, war der Schwimmstil der 2 afrikanischen Schwimmer, die wie Hunde wild paddelten. Fasziniert begutachteten sie unseren weniger hektischen Schwimmstil. Doch von den Felsen sprangen sie genauso wie wir ins Wasser und schienen dabei genauso amüsiert zu sein. Nach dem sich dann die 4 Wasserratten wieder angekleidet hatten, konnte es weiter gehen, wieder den Berg hinunter zu unseren beiden Minibussen. Der Abstieg verlief genauso reibungslos wie der Aufstieg. Unten am Wasserfall gingen die 2 afrikanischen Schüler, die schwimmen konnten, wieder ins Wasser und ließen sich mehrere Male dabei fotografieren. Nach dem Fotooshoting ging es wieder mit den Bussen weiter zu einer der vielen Quellen des Berges. Wir fuhren ein kleines Stück und stiegen alle

wieder aus. Vor uns ging die Straße steil den Berg hoch. Dort sollte es hinauf gehen. Doch das Hochlaufen artete bei den afrikanischen Schülern zu einem Wettlauf aus. Entgeistert beobachteten wir, wie sie leichtfüßig davon sprangen. Irgendwann musste ihr Lehrer sie zurückrufen, da sie den unauffälligen Hinweis unseres Weges übersehen hatten. Ein in die Mauer geritzter Pfeil zeigte mitten in den Wald. Wieder folgten wir einem kaum sichtbaren Trampelpfad. Wir mussten gar nicht weit gehen, da waren wir schon am Ursprung der Quelle. Es war gerade mal eine unauffällige Kuhle unter einem Felsen, in dem das Wasser stand. Das Wasser sah so klar und erfrischend aus, dass der Lehrer der Afrikaner eine Büchse aufhob, sie ausspülte und danach das frisch entsprungene Quellwasser trank. Die Dose wurde danach an alle Durstigen weiter gereicht. Als der Durst gestillt war und alle die kleine Quelle gesehen hatten, ging es wieder retour. Da wir dieses Mal nicht rannten, entdeckten wir noch eine Höhle im Berg. Davor fanden wir die Stachel eines "Headshoks", Federn und 2 Zähne. Was sich hier wohl abgespielt hatte? Was es auch war, es hinderte uns nicht daran, wieder ein Fotoshooting vor den Felsen zu starten. Nach dem jeder mit jedem auf mindestens einem Foto festgehalten worden war, fuhren wir in den Bussen zurück zu einer offenen Hütte, bei der man sich zum Essen hinsetzen konnte. Dort aßen wir gemeinsam bis wir uns aufrafften, um zu einem Wanderweg zu fahren. Denn dieser Weg wurde uns von dem afrikanischen Lehrer besonders empfohlen. Unterwegs erblickten wir einige Affen, die vor dem Lärm unserer Busse und der Musik flüchteten. An unserem Ziel gab es wieder einen Bach, der um rie-

sige Felsen floss. Nach dem wir ihn beäugt hatten, ging es auf den Wanderweg entlang des Bachs weiter. Wir sahen immer mehr von atemberaubenden dem Wald mit seinen Bäumen, Schlingpflanzen. Fahnen. Gräsern und alles andere. was in ihm wuchs. Immer wieder mussten wir von Stein zu Stein den breiten. aber flachen Bach übergueren. Doch irgendwann mussten wir auf Grund des Zeitmangels leider umdrehen. Ein paar von uns waren auch schon



müde oder gelangweilt von der Waldlandschaft, von der andere nicht genug bekommen konnten. Trotzdem mussten wir aber alle wieder zurück zur Dkit-Farm so stiegen wir in die Busse und sagten dem Naturreservat, in dem einige von uns das letzte Mal gewesen sein werden, auf Nimmerwieder sehen. Während der Fahrt wurde viel über Deutschland geredet und darüber, was auf den Bäumen wächst, an denen wir vorbeigefahren sind. Irgendwann redeten wir über Tiere und waren sehr erstaunt über die Frage des 40 jährigen Lehrers, ob es in Deutschland Elefanten gäbe. Natürlich nicht, nur im Zoo. Doch das schien nicht so selbstverständlich wie wir dachten. So klärten wir den Lehrer über deutsche Verhältnisse auf, bis wir in die Dkit-Farm einbogen. Auf der Dkit-Farm verabschiedeten sich die beiden Lehrer der Dumela High School, und wir spielten mit den Jugendlichen Spiele bis es Abendessen gab, danach ging es noch lange mit Spielen weiter, bis alle zu müde zum Spielen wurden und ins Bett wollten. Also gab es nur noch ein durcheinander gesagtes "Good Night" und dann verschwanden auch schon alle in ihre Betten bzw. zu ihrem Matratzenlager. Wir Deutschen fielen sofort in die Federn. Was die Anderen taten, wussten wir nicht, aber wir hofften, dass sie auch von dem Erlebten heute und vom vielem Lachen erschöpft und glücklich einschliefen.

## Samstag, den 30.08.2008 – Der zweite Tag mit den Jugendlichen der Dumela Highschool

Ein anstrengender, aber erlebnisreicher Tag geht zu Ende. Nachdem wir heute Morgen zum ersten Mal ausschlafen durften, begann unser zweiter Tag mit den Jugendlichen aus der Dumela Highschool. Beim gemeinsamen Frühstück stellten wir fest, dass die afrikanischen Jugendlichen Angst haben, dass ihnen etwas weggegessen werden könnte, denn fast jeder von ihnen lud sich mindestens sechs Scheiben Brot und großen Mengen an Käse und Wurst auf. Als alle gesättigt und zufrieden waren, konnte es losgehen. Nun hatte das Wochenendteam, bestehend aus Ariane und Julia, die Aufgabe, die Meute bei Laune zu halten. Somit begann der Tag mit dem Batiken unserer T-Shirts. Die



Schüler durften zuerst selbst kreativ sein und sollten die Shirts Schnüren abbinden. welches später das typische Muster des Batikens ergab. Mit anfänglichem Elan und Freude legten sie los und schnürten was das Zeug hielt. Als dies alle erledigt hatten. konnte ieder zwischen drei Farben wählen und dort sein Kleidungsstück zum Färben hineinlegen. Nach einer halben Stunde Einwirkzeit konnte es zum

Auswaschen gehen. Als die überschüssige Farbe heraus war, wurden die T-Shirts in den Eimer mit der Versiegelungsflüssigkeit gelegt. Durch diese kann man das Kleidungsstück nach belieben waschen, ohne das die Farbe verbleicht. Nach insgesamt 2 Stunden durften die Werke bestaunt werden. Es kamen schöne und individuelle Shirts dabei heraus. Welche auch unseren Köchinnen und Sam, welchen wir ebenfalls eines färbten, sehr gefielen. Alle waren zufrieden und konnten sich über das Mittagessen stürzen. Danach begann das Mittagsprogramm. Mit einigen Spielen und guter Laune verbrachten wir einen lustigen Nachmittag zusammen. Der Eierlauf und das Putzfrauenhockey überprüfte unsere Kondition. Beim Obstsalatspiel wurden eher unsere Bauchmuskeln vom vielen Lachen beansprucht. Zum krönenden Abschluss überprüften wir nochmals unsere Namenskenntnisse mit dem Zeitungsschlagen. Schließlich konnte sich jeder nach diesen spielreichen Stunden seine Zeit bis zum Abendessen selbst gestalten. Diese wurde ganz unterschiedlich genutzt, manche zogen sich in ihre Häuser zurück und duschten oder ruhten sich ein wenig aus während andere schweißtreibenden Fußball oder Volleyball spielten. Nach dem ausgiebigen Essen ging es weiter. Wir schlugen den afrikanischen Schülern vor, uns einmal etwas aus ihrer Kultur beizubringen. Nach einigen Verständigungsproblemen konnte der Abend starten. Sie zeigten uns Spiele und Tänze, welche ihnen geläufig waren und am Besten gefielen. Am Schluss ihres Programms sangen wir ein Lied welches uns ab sofort immer an sie und die schönen Stunden erinnern wir. Als ihr Reportoire erschöpft war, kamen wir an die Reihe nun ging es los mit Spielen, die jedermann aus seiner Kindheit kannte. Die Spielregeln verstanden sie sofort und somit der Spaß vorprogrammiert. Wir waren alle begeistert von den Unterhaltungen der jeweils anderen Gruppe. So sind wir alle nach weiteren gemeinsamen Stunden erschöpft in unsere Betten gefallen und waren gespannt auf den neuen Tag.

Mirjam & Katharina

## Sonntag, den 31.08.08 – Letzter gemeinsamer Tag mit den Jugendlichen



Heute verbrachten wir den letzten gemeinsamen Tag mit den Jugendlichen. Um keine Zeit zu verschwenden, startete unser Wochenendteam sofort nach dem Frühstück das geplante Programm. Wir begannen alle zusammen im Hof mit Seilspringspielen. Dabei ging es um Teamfähigkeit und Absprache, denn wir mussten in immer größer werdenden Gruppen durch das schwingende Seil rennen, ohne iemanden zurück zu lassen. Doch leider wurde der Wind so stark, dass wir vor

dem umherfliegenden Sand nach drinnen flüchten mussten. Dort spielten wir mehrere Rhythmusspiele, bei dem wir einen vorgegeben Rhythmus gemeinsam in der Gruppe wiederholen mussten. Jeder war konzentriert bei der Sache, um dem Rhythmus folgen zu können. Nach diesen Spielen wagten wir uns wieder nach draußen und spielten ein Fangspiel. Das gesamte Spiel fand in einem menschlichen Labyrinth statt, welches sich nach Belieben wenden konnte und somit dem Fänger das Spiel erschwerte. Nach einer Pause ging es sehr interessant weiter, denn wir versammelten uns zu einer Befragungsrunde. Die afrikanischen Schüler hatten nun die Möglichkeit, uns der Reihe nach Fragen zu stellen. So erklärten wir ihnen das politische System in Deutschland, die Landschaft und das Schulsystem. Irgendwann vertieften wir uns in die Erklärung des Sonnensystems. So wurde das Sonnensystem spontan von Arianne, Stefanie und Dina als Sonne, Mond und Erde anschaulich nachgespielt. Wir erklärten ihnen die Bewegung der einzelnen Planeten und veranschaulichten den Grund für die Sonnenfinsternis, warum der Mond nachts leuchtet, weshalb er nicht transparent ist und die Entstehung von Tag und Nacht. Nachdem wir ihnen einiges erklärt und erzählt hatten, beantworteten sie unsere Fragen. Wir erfuhren, dass in Südafrika 30% der Bevölkerung traditionelle Heiler sind. Manche von ihnen werfen Knochen, um die Zukunft voraus zu sagen, andere wiederum statten ihre Häuser mit Schlangenhäuten aus. Als wir einen der Jungen fragten, ob er schon einmal einen besucht hätte, erfuhren wir, dass sein Großvater einer sei. Die Südafrikaner haben, so erzählten uns die Jugendlichen, die Erfahrung gemacht, dass man nicht jedem Heiler trauen kann. Die Jugendlichen glauben allerdings zum Großteil an Magie und Hexerei. Wenn sie keine Erklärung für etwas finden, dann verbinden sie es mit einem unnatürlichen Phänomen. So konnten sie uns nicht glauben, dass sich hinter jedem Zauber auch ein Trick verbirgt. Wir erklärten ihnen einige Tricks und versuchten das meiste wissenschaftlich zu erklären. Doch die afrikanischen Schüler bestanden fest darauf, dass alles einen magischen Ursprung habe. Auch unser Glaube an Gott oder

Jesus ließ sie hellhörig werden. So konnten sie nicht verstehen, wie man an nichts als an die Wissenschaft glauben kann. Und wir erfuhren, dass es neben dem Glauben an Gott und die Kirche auch einen Glauben an die Vorfahren gibt. Diese Gläubigen nehmen Kontakt zu ihren Vorfahren auf, indem sie "traditionellen Alkohol" in ihre Gräber gießen, damit diese ihnen etwas als Gegenleistung geben können. Vieles war auch für uns neu und wir hätten gerne noch mehr erfahren, aber leider war die Zeit schnell vorbei. Am Schluss hielt einer der Jungen eine kurze Rede, um sich für die schöne Zeit mit uns zu bedanken. Es war sehr ergreifend als er meinte, dass sie uns nie vergessen würden. Nach einem Gruppenfoto mit all unseren Gästen, gab es kleine Geschenke für jeden. Jeder bekam einen Beutel mit Seife. Deo. Zahnbürste und Zahncreme. Sie freuten sich alle über die kleine Geste und umarmten uns dankbar, bevor sie in zwei Fuhren von Hitler, begleitet von Frau Lind, nach Hause gefahren wurden. Als Frau Lind wieder auf der Farm eintraf, machten wir uns auf den Weg, die nahegelegene Mangoplantage zu besuchen. Der weiße, südafrikanische Farmer hatte uns eine kleine Führung versprochen, doch leider war er nirgends aufzufinden. Trotzdem war es sehr beeindruckend, schließlich standen auf der Anlage 30.000 Mangobäume, die jedoch erst im Dezember reife Früchte tragen würden. Auf dem Rückweg gingen wir noch nach Ofcolaco. Frau Lind erklärte uns die



einzelnen Läden und die Postboxes. Solche Postboxes sahen wir zum ersten Mal. Es gab nur ein kleines Häuschen, in dem sich für jeden Bewohner in der Gegend um Ofcolaco eine blaue Box befand. Kurz darauf wurden auf jedem Fotoapparat die Benzin- und Dieselpreise abgelichtet, die zwar für Südafrika sehr teuer, aber für unsere Verhältnisse sehr billig sind. Ein Benzinpreis von nur einem Euro wäre zurzeit in Deutschland unvorstellbar. Gegen Abend gab es noch eine Überraschung. Neben dem Besuch von Adolf und Sam bekamen wir noch Besuch von Sams Frau und ihrer drei Monate alten Tochter Violet. Dina und Frau Jaenecke durften die kleine Violet auf dem Arm halten. Für Violet war das sicherlich sehr anstrengend, denn sie war erkältet und kaum befand sie sich auf den Armen der beiden Damen, war sie einem Blitzlichtgewitter ausgesetzt. Leider war der Überraschungsbesuch schnell wieder verschwunden, und Adolf musste bald gehen,

da sein nächster Schultag schon früh beginnen würde. Und so löste sich die gesellige Runde sehr rasch auf.

Michaela & Dina

#### Montag, den 01.09.08 - Tzaneen erleben...



Heute Morgen starteten wir mit Hitler in Richtung Burgersdorp. Von dort aus wollten wir uns mit einem öffentlichen Bus auf den Weg nach Tzaneen machen. Nach einer Wartezeit von ungefähr zehn Minuten bekamen wir unser Gefährt zu Gesicht. Es war ein moderner, für 15 Mann zugelassener Kleinbus, in den wir uns mit den anderen acht Afrikanern hineinguetschen mussten. Ein Schild zog unsere Anwesenheit an, es besagte, dass kein kg Gepäck zugelassen sei, doch fast jeder von uns hatte einen Rucksack, bei sich. Uns wunderte, dass keiner der Fahrer etwas sagte. Sie schienen sich vermutlich nichts aus Regeln zu machen. Unsere Fahrt begann. Im Radio lief afrikanische Musik, welche uns die Fahrt angenehmer machte. Dabei wurde n manche von uns von den wirklich sehr netten und neugierigen mitfahrenden Afrikanern über unsere Pläne hier in Afrika befragt. Nach einer ca. 20 minütigen Fahrt bekamen wir die ersten Häuser Tzaneens

zu Gesicht. Erst im Laufe des Tages wurde uns wirklich bewusst, wie nah arm und reich beieinander lebten. Wir stiegen an einem Busbahnhof aus. Frau Lind erklärte uns, dass sie uns zuerst unseren Treffpunkt zeigen würde und uns dann auf eigene Faust die Stadt erkunden ließe. Tzaneen ist in 4 große Querstraßen gegliedert, welche die größten Einkaufsmöglichkeiten für z.B. Converse Chucks bieten. Dazu gehört war unter anderem die Tzaneen Mall, in der man wirklich alles bekommen konnte. Unseren Freigang verbrachten wir Schüler auf unterschiedliche Weise. Manche machten sich auf und erkundeten die obere Stadt von Tzaneen, wobei sie auf ein großes Gebäude stießen, das sich später als Krankenhaus herausstellte. Sie waren schockiert, es trafen zwei Welten aufeinander....Vor dem Krankenhaus bildete sich eine Menschenschlange, wobei einige der kranken auf dem Boden saßen oder lagen und gegenüber hatte man einen riesigen Springbrunnen errichtet. Da fragt man sich schon, wie man in einem Land, indem Wasser mehr benötigt wird als alles andere, einen Springbrunnen bauen kann. Es ist doch bekannt, dass in dem rund 60 km entfernten Borduo das Wasser ausgegangen ist und die dort lebenden Menschen es sich mit Wasserkanistern kaufen müssen. Nach so einem Erlebnis versteht man die Welt nicht mehr, es hat uns zum Nachdenken angeregt. Nur eine Ecke weiter stößt man auf ein Feuerwehrgebäude sowie auf ein Museum, wovor zwei Afrikaner saßen, welche sich auf einem Karton ein Mühlebrett aufgezeichnet hatten. Dabei verwendeten sie unterschiedliche Bierdeckel als Spielfiguren. Mittlerweile hatten sich fast alle Gruppen zum Treffpunkt aufgemacht bis auf eine. Sie hatten ausrichten lassen, dass sie noch kurz nach einem Heilbaum schauen wollten, der als Ge-



schenk dienen sollte. Nach einer dreiviertel Stunde machte sich der Rest auf zum Busbahnhof bis auf Steffi. Sie hatte den Auftrag bekommen am Treffpunkt auf die beiden zu warten. Frau Lind holte sie ab und gemeinsam schlugen sie den Weg zum Busbahnhof ein. Währenddessen wurden die anderen von mehreren Straßenverkäufern angesprochen, die ihnen ihre Waren anboten. Sie lehnten jedoch freundlich ab. Nach dem wir alle versammelt waren, stiegen wir sofort in einen etwas ramponierten Kleinbus ein. Wobei es mir bis jetzt ein Rätsel ist, wie wir es geschafft haben, uns mit zehn voll beladenen Taschen und Wanderrucksäcken, sowie noch anderen Mitfahrern und deren Einkaufsgut in

den Kleinbus zu quetschen. Es faszinierte mich total, dass alle Mitfahrer das Fahrgeld während der Fahrt bei dem Fahrer bezahlten, und es von hinten nach vorne durchgeben ließen. An so was wäre in Deutschland niemals zu denken. Die Endstation unseres Busses war Burgersdorp. Von dort aus wollte uns dann Hitler abholen. Zu unserer Überraschung holte uns jedoch Pat ab. Er brachte uns gut und unversehrt zur Dkit- Farm zurück, bei der wir schon von den Kindern des Dorfes erwartet wurden. Jedoch mussten wir feststellen, dass sie, nachdem wir unsere Sachen ausgepackt hatten, sich bereits auf den Heimweg gemacht hatten. Letztendlich nutzten wir die restliche Zeit vor dem Schlafen gehen, um uns noch einmal die verschiedenen Erlebnisse von Tzaneen durch den Kopf gehen zu lassen.

Melanie & Steffi

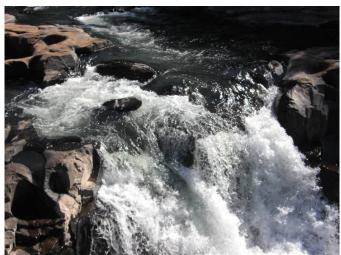
#### Dienstag, den 2.09.08 - Blyde River

Für das frühe Aufstehen wurden wir heute entschädigt. Unsere Tagestour führte uns zum Blyde River Canyon. Nachdem wir uns gestärkt und uns Lunchpakete gepackt hatten, ging es mit dem Taxi on Tour. Nachdem Frau Lind unserem Fahrer einen falschen Weg wies, durften wir eine halbe Stunde länger die unübertroffene Umgebung genießen. Die atemberaubende Landschaft war eine willkommene Abwechslung zu unserer vertrauten Umgebung der DKIT Farm. Mittlerweile hatten auch die Affen mitbekommen, dass ein Bus voller Weißer unterwegs war, da sie ständig unseren Weg kreuzten und der Fahrer sie durch lautes Hu-



pen von der Straße scheuchen musste. Zuerst führte uns Frau Lind zu einem wunderschönen Aussichtspunkt, wovon wir die drei beeindruckenden Rondavels besichtigen konnten. Auffallend war der große See, der sich zu Füßen der Rondavels darbot. Das morgendliche Licht und der Smog, der durch Buschfeuer verursacht wurde, erzeugte ein ganz besonderes Licht. Diese Stimmung wollte jeder auf seinem Foto festhalten, welche heiß liefen. Die Fahrt über den Olifants River führte uns direkt zum Blyde River Canyon.

Am Kassenhaus angekommen, verlangte der Kassier 300 Rand, die errechnete Summe von Frau Lind und Frau Jaenecke entsprach jedoch nur 250 Rand. Durch die guten Englischkenntnisse von Frau Lind, konnten sie den Kassier überzeugen. Unsere Aufregung stieg, als uns Frau Lind von den Strapazen des letzten Jahres berichtete. Unvermittelt machten wir uns auf den Weg. Auf den Hauptwegen hatte man nicht das Gefühl in Afrika zu sein, denn es waren nur Weiße auf dem Gelände. Die Wanderung verursachte einige Kratzer und viele Spreißel, welche abends rausoperiert werden mussten. Wir hatten oft nicht das Gefühl, überhaupt auf einem Weg zu laufen, da es Felsen hinauf und hinab ging. Doch es blieb uns nichts anderes übrig, als unseren Lehrern zu vertrauen. In der Schlucht angekommen, waren wir froh, alle Strapazen auf uns genommen zu haben. Der eiskalte Blyde River kühlte unsere Wunden und brennenden Glieder. Doch wir konnten uns nur schwer von diesem harmonischen Ort trennen, da die riesigen Wasserfälle ihre ganz eigene Anziehungskraft auf uns ausübten. Das leckere Picknick war schnell vorüber, da jeder hungrig seine morgens gerichteten Brote herunter schlang. Nach dem zweistündigen Aufenthalt traten wir den Rückweg an. Die Abendsonne verlieh dem Canyon eine ganz andere Stimmung. Nach der Wanderung kauften wir Souvenirs, was sich als schwieriger heraus stellte als gedacht. Die Verkäuferinnen waren sehr barsch und beharrten auf ihren Preisen, deshalb fiel unsere Ausbeute nur sehr mager aus, und wir



entschieden uns an anderen Orten zu kaufen. Währendessen tollten um die Stände viele kleine Äffchen herum. Die Rückfahrt war sehr unterhaltsam, da jeder sein Witzereportoire ausschöpfte. An diesem Abend waren wir stolz, ein gelerntes Lied vorzusingen, welches wir von den Jugendlichen am vorigen Wochenende beigebracht bekamen.

Ariane & Julia

#### Mittwoch, den 03.09.2008 – Reptile Park und Moholoholo

Unser heutiger Morgen begann wie jeder andere Morgen auch. Nachdem wir uns alle angezogen hatten, liefen wir durch die noch etwas kühle Morgenluft bei aufgehender Sonne zum Frühstück ins Hauptgebäude. Gestärkt und mit Lunchpaketen ausgestattet konnte es losgehen. Unser heutiges Ziel war der Reptile Park, Moholoholo und Souvenirstände. Doch der Tag war irgendwie verhext. Als wir mit dem Pick up losfahren wollten, sahen wir, dass unsere erste Anlaufstelle die Tankstelle in Ofcolaco sein musste. Dort angekommen, hing ein Schild mit der Aufschrift "no Diesel" an der Zapfsäule. Na ja, dies war im Moment noch nicht weiter schlimm, da es auf dem Weg Richtung Reptil Park noch die ein oder andere Tankstelle geben würde. Uns beschäftigte kurzzeitig mehr das Problem des fehlenden Lunchpaketes für unseren Hitler, der uns heute fahren würde. Aber dies hatten wir eigentlich recht schnell geregelt, da jeder von uns ihm einfach ein klein wenig von seinem eigenen Vesper abgab. Somit konnte es weiter zur nächsten Tankstelle gehen, bei welcher wir leider feststellen mussten, dass diese ebenso wenig Diesel verkaufte wie die vorherige. Da uns dies schon etwas komisch vorkam, wollten wir nun wissen, wieso es hier kein Diesel mehr gab und hakten nach. Die Lösung des Rätsels war, dass der Kraftstoff von gestern auf heute um einen Rand billiger geworden war und dadurch die Südafrikaner den Tankstellen die Türen ein rannten. Aber auch dies stellte sich nicht länger als Problem dar. Es gab ja immer noch genügend andere Tankstellen in Südafrika. Also ging es weiter zur nächsten. Nützlicherweise lag auf dem Weg dorthin die Bäckerei, bei der wir schon am Vortag eingekauft hatten. Mit sechs Broten bereichert, aber immer weniger werdendem Diesel im Tank trafen wir bei der dritten Tankstelle ein. Glücklicherweise erhielten wir dort die letzten 20 Liter Kraftstoff, welche die Tankstelle noch zur Verfügung hatte. Somit konnten wir zumindest eine begrenzte Strecke weiterfahren. Auf unserem Weg zur nächsten Dieselzapfsäule legten wir einen kleinen Stopp bei einem Souvenirshop ein. Wir waren alle hellauf begeistert und hätten am liebsten den ganzen Laden leer gekauft. Als alle ihre Lieblingsstücke erstanden hatten, und wir an der nächsten Tankstelle angekommen waren, war auch hier kein Tropfen Treibstoff zu bekommen. Das war nun schon die vierte und letzte Tankstelle vor unserem Besuch des Reptile Parks, in welchem uns ein junger britischer Tierpfleger mit einer Slideshow begrüßte. Neugierig folgten wir dem Vortrag über Schlangen und anderen Reptilien. Nach dem zwanzigminütigen Vortrag ließ er uns Zeit, selbst auf Kundschaft zu gehen. Dort sahen wir die ersten Schlangen und Krokodile. Weiter ging es zur Fütterung einiger Rieseneidechsen, bei der wir alle mithelfen durften. Als diese gesättigt waren, nahm der Pfleger einen Leguan aus seinem Gehege und setze ihn vor uns auf den Rasen. Diesen durften wir streicheln und bewundern. Es war ein seltsames Gefühl, seine Haut zu berühren. Als das Reptile wieder zurück in seinem Käfig war, konnten wir das Verhalten verschiedenartiger Schlangen beobachten, indem ein anderer Tierpfleger uns mit beeindruckenden Demonstrationen zeigte, was passiert, wenn man eine Schlange bedroht. Wir lernten, dass Schlangen eigentlich sehr liebe Tiere sind und uns nur im äu-Bersten Notfall das Leben nehmen können. Mit diesen Informationen ging es ab zum



Highlight. Wir durften uns eine Python um den Hals legen. Das sehr schwere und kalte Tier war sehr gelassen. Dies war der krönende Abschluss des Reptile Parks. Nun mussten wir erst einmal wieder auf Dieselsuche gehen. Erfolglos passierten wir zwei weitere Tankstellen. Wir entschieden uns die Suche auf Eis zu legen, bis wir den Besuch im Moholoholo hinter uns hatten. Ehrlich gesagt erschreckte uns dort, was wir sahen. Moholoholo ist eigentlich eine Rehabilitationsstation für verletzte Tiere aus der Wildnis. Doch die Einrichtung dort erin-

nerte eher an einen Zoo mit viel zu kleinen Gehegen. Vor allem kam es uns so vor, als ob der Besitzer nicht vorhätte, die Tiere wieder auszuwildern, sondern sie für immer als Attraktion dort behalten zu wollen. Reine Geldmacherei. Zwar konnten wir Löwen, Geparden, Leoparden, Hyänen und eine Vielzahl von verschiedenen Geiern so nahe sehen wie wahrscheinlich nie wieder, aber dies konnte nichts an unserem Bild dieses Unternehmens ändern. Wir hakten nach warum die Tiere nicht wieder ausgewildert würden und stattdessen weiterhin in solchen unangemessenen Behausungen leben müssten. Doch leider bekamen wir keine zufriedenstellenden Antworten. Nach einer eineinhalbstündigen Führung über das Gelände verabschiedete uns der Guide und ließ uns mit unsren zweifelnden Gedanken alleine, welche aber auf der Heimfahrt noch lange ausdiskutiert wurden. Bald wurden wir aber von diesen abgelenkt, da unser akutes Problem nun mal wieder der Diesel war. Es führte kein Weg 'drum herum, wir brauchten einen vollen Tank, und das noch heute. Die nächste Tankstelle war nicht weit entfernt, jedoch hegten wir nicht mehr viel Hoffnung. Es wurde uns das Gegenteil bewiesen, und der freundliche Tankwart füllte uns den Tank randvoll. Wir waren fassungslos, nach 6 vergeblichen Versuchen hatten wir es geschafft. Außer uns vor Freude nahmen wir den penetranten Geruch nicht gleich wahr, doch als es etwas hektisch um uns herum wurde, bekamen wir mit, was passierte. Neben uns fing an der gegenüberliegenden Zapfsäule ein Auto an zu brennen. Unser Fahrer reagierte schnell und setzte unseren Wagen zurück. Die Tankwärter bekamen das Feuer jedoch schnell in den Griff, womit nichts weiter passieren konnte. Mit einem leichten Schock in den Knochen konnte es endlich nach Hause gehen. Müde und erschöpft schliefen fast alle auf der Heimfahrt ein. In der Dkit Farm angekommen nahmen wir noch schnell etwas Essen zu uns, um uns dann mit vielen neuen Eindrücken in unsere Häuschen zurückzuziehen.

Mirjam & Katharina

## Donnerstag, den 04.09.09 – Sekororo Hospital

Eigentlich sah unsere Planung vor, am heutigen Tag in den Kruger Nationalpark zu fahren, doch die Rücksprache mit Pat ergab, dass er immer donnerstags die Aidskranken auf der Dkit Farm betreuen musste. Da wir ihn mitnehmen wollten, beschlossen wir für heute, unser Programm zu ändern. Außerdem musste sich Gladys, unsere Haushaltshilfe, heute ihre antiretroviralen Medikamente abholen, da sie HIV positiv ist. Somit planten wir kurzerhand um. Das Programm sah für heute vor, Wassertanks kaufen, die Holzfigu-



ren bei Samson Maguala abholen, das Sekororo Hospital besuchen und Souvenireinkauf am Strightomtunnel. Also begannen wir den heutigen Tag mit dem Wassertankprojekt. Mit Hitler als Fahrer, Comfort als männliche Hilfskraft und Sam als Berater, ging es auf zum Lager, an dem die Wassertanks deponiert waren und auch verkauft wurden. Während wir durch den zugestellten und verdreckten Hof geführt wurden, sank unser Mut. Überall standen mit Öl und Farbe verschmierte Kanister und Tonnen, die einen unordentlichen Eindruck auf uns machten. Doch im stickigen Lager, einem großen Raum, sah es schon wesentlich besser aus. Die bis zur Decke gestapelten Wassertanks waren zwar gebraucht, aber noch immer zu gebrauchen. Letzten Endes hatten wir drei 210 Litertonnen, vier 86 Litertonnen und neun 20 Literkanister auf unserer Ladefläche, die wir dank Sam noch großzügig runterhandeln konnten. Während Hitler unsere Ausbeute zurück auf die Farm fuhr, verbrachten wir unsere Zeit bei Samson Maguala. Leider war keine der bestellten Figuren für heute fertig gestellt worden, doch Samson gab uns einen Einblick in die Kunst des Schnitzens. So erkannten wir schon nach wenigen Minuten die er einen Holzblock bearbeitet hatte, den angedeuteten Körper der Figur. Erstaunlicherweise war er überaus enttäuscht von den handelsüblichen Werkzeugen, da diese schnell zu Bruch gehen. Nicht so sein "handmade hammer" von 1972. Kurz darauf ging unsere Fahrt weiter zum Sekororo Hospital. Nachdem wir die Security am Eingang des Krankenhauses passiert hatten, - Frau Jaenecke musste ihre Digitelkamera dort deponieren wurden wir darauf hingewiesen, keine Waffen mitzuführen. Besucher werden normalerweise nicht zugelassen, doch als sie erfuhren, dass wir Deutsche sind, wurde für uns sofort eine Ausnahme gemacht. So bot sich die Sekretärin des Krankenhauschefs als unsere Führerin an. Zuerst ging es durch die "blaue" Männerabteilung. Sie bot uns kurze Einblicke in die engen Vier-Bett-Zimmer. Geruch nach Urin, ließ uns auch am Privatzimmer schnell vorbeigehen. So konnten wir nur einen kurzen Blick auf das großzügig mit Sofa eingerichtetem Privatzimmer erhaschen. Unser Weg führte uns anschließend in die hauseigene Apotheke. Nach kurzem Zögern wurde uns sogar Eintritt in die Lagerräume der Apotheke gewährt. Erstaunlicherweise war alles alphabetisch und nach Art des Medikaments geordnet. Doch bei den Aidstest geriet die Führung ins Stocken und wir blieben dort bis zu knapp einer halben Stunde. Dort fanden wir heraus, dass hier in Südafrika genau der Test von der Regierung gratis durchgeführt wird, für den wir in Deutschland um die 300 Euro zahlen müssen. Erschreckend waren auch die Geschichten, die wir erzählt bekamen, als wir alle zusammen in und vor dem Tresor für die Aidsmedikamente standen. Zum Beispiel erfuhren wir, dass vor allem Männer sich nicht testen lassen wollen und dass HIV positive Frauen meist ihren Ehemännern nicht sagen, dass sie Aids haben und Medikamente nehmen. Doch genauso gibt es auch andere Sichtweisen. Viele wollen auf jeden Fall positiv sein und lassen sich deshalb öfters als nötig testen, weil HIV Positive, eine Rente bekommen. Vor allem ärmere Menschen haben daher oft keine Ahnung, von was sie reden. Nachdem uns nochmals bewusst wurde, wie gefährlich und schmerzhaft Aids ist, wurde unsere Führung durch das Krankenhaus fortgesetzt. So wurde uns die Frauenstation und danach die Kinderstation gezeigt. Vor allem diese Station machte einen nicht allzu guten Eindruck auf uns. Von den acht Kinderpatienten, die sich zu diesem Zeitpunkt in der Station befanden, saßen vier davon im "Playingroom", der jedoch nur aus Plastikstühlen, -tischen und einem Fernseher bestand. Nach dem wir die Büros der Aidsstation gesehen hatten, ging es weiter zur "Werdendemütterstation". Der Raum war in verschiedene Bereiche gegliedert, in die die Frauen je nach Schwangerschaftswoche eingeordnet wurden. So führte unser Weg vorbei an Schwangeren und an frisch geborenen Babies zu dem eigentlichen "Kreissaal". Ungläubig befanden wir uns schließlich am Ende des Raumes vor mehreren, mit Vorhängen abgetrennten, kleinen Kabinen. Zu guter Letzt wurden wir durch die riesige Küche und durch die Wäscherei geführt. Spätestens hier wussten wir, hier wollen wir nicht eingeliefert werden. Zwischen den Bergen von frisch gewaschener Wäsche, waren noch immer Blutflecken zu erkennen und alte, blutverschmierte Kittel, lagen mitten auf dem Boden oder an den Wänden. Nach dem wir so gut wie jeden Teil des Krankenhauses zu Gesicht bekommen hatten, verschaffte uns der Chef noch einen kurzen Überblick über die Lage des Sekororo Hospitals. So erfuhren wir, dass es einen großen Mangel an Ärzten gibt. Nur acht von vorgeschriebenen 35 Ärzten arbeiten dort. Auch ist das Krankenhaus verhältnismäßig klein, im Vergleich zu den anderen, umliegenden. Alles in allem ist das Krankenhaus für südafrikanische Umstände sehr sauber und hygienisch, doch alle waren froh, nur als Besucher dort gewesen zu sein. (So wie es uns auch in Deutschland ergeht). Zum Abschluss des Tages fuhren wir nun wie versprochen zum Strightomtunnel, um unsere Souvenirvorräte zu füllen. Dort konnte jeder unter Beweis stellen, wie gut seine Verhandlungskünste sind. Das Herunterhandeln der übertrieben hohen Preise war jedoch nicht immer so einfach wie zuvor gedacht. Doch auf der Heimfahrt war die Ladefläche des Pick-ups voll und die Geldreserven aufgebraucht.

Michaela & Dina

Freitag, den 05.09.08 – Besuch des Aids-Kinderheims Holy Family

Als wir uns heute Morgen beim Frühstück versammelt hatten, stellten wir fest, dass niemand da war, der



uns zur Holy Family fahren konnte. Wir hatten erfahren, dass unsere Lehrer nach Tzaneen zum Einkaufen aufgebrochen waren, und dass Pat beim Arzt war. Wir wollten sie erst per Handy über unsere Situation informieren, doch sie wussten bereits Bescheid. Einige von uns entschieden sich, ihre Freizeit in Ofcolaco zu verbringen, andere hingegen wollten sich lieber bei einem Buch entspannen und andere wiederum die Nachbarfarmen erkunden. Letztendlich erschien Pat gegen zwölf Uhr und wollte uns zur Holy Family bringen, jedoch fehlte noch ein Teil von uns. Wir beschlossen, sie in Ofcolaco aufzugabeln und dann direkt weiterzufahren. Wir fanden sie im letzten Geschäft, aber mit einer weniger guten Nachricht. Sie hatten von Frau Lind einen Brief bekommen, den sie einem Kind der Holy Family überbringen sollten, welcher jedoch auf ihrem Tisch in der Dkit- Farm lag. Also hieß es umkehren. Gegen halb eins konnte es endlich zur Holy Family losgehen. Wir hatten keine genaue Vorstellung, was uns erwarten würde. Die Holy Family lag in Richtung des Legkalemeetze. Vor Ort erblickten wir die ersten Kinder. Sie waren im Kindergartenalter und somit nicht in der Schule, denn wie sich herausstellte, kamen die restlichen Kinder erst gegen 14 Uhr. Die Heimleiterin machte uns den Vorschlag, dass wir zunächst einmal mit den Kindergartenkindern spielen sollten und danach die anderen sehen könnten.

Die Kindergartenkinder saßen im Freien und warteten mit hungrigen Mägen auf ihr Mittagessen. Sie musterten und beobachteten uns mit neugierigen Blicken. Die Kindergartenbetreuerin erklärte ihnen, dass wir Besucher aus Deutschland seien und dass sie sich uns vorstellen sollten. Wir trauten unseren Augen nicht. Jedes Kind stand einzeln nacheinander auf und nannte seinen Vornamen, seinen Nachnamen, sein Alter (wobei die dreijährigen Kinder die Zahl sechs bevorzugten), sowie den Ort, an dem sie leben. Wir fanden es total goldig, wie sie sich uns vorgestellt hatten. Immer das Kind, welches sich uns vorstellte, klopfte sich mit der Hand auf die Brust. Zur Begrüßung sangen sie für uns das Lied "Bruder Jakob", jedoch in ihrer Heimatsprache. Da entschlossen wir uns, ihnen auch ein Lied vorzusingen. Es war Bruder Jakob auf Deutsch. Sie erkannten die Melodie und nun sang ieder das Lied in seiner Heimatsprache, alle zusammen im Chor. Mittlerweile war das Essen fertig und uns war aufgefallen, dass die Kinder für ihr Alter ziemlich klein waren. Nach dem Essen kam unser Einsatz, wir wurden zur Betreuungsperson. Die Kinder stürmten das Spielgelände. Sie hatten Schaukeln, ein Klettergerüst, Wippen, sowie auch ein Spielzimmer, in dem Stifte, Papier und Bilderbücher untergebracht waren und in dem zu unserer Verwunderung auch ein Fernseher stand. Wir wurden von den Kleinen nur so überfallen. Sie nahmen uns sofort an die Hand, zeigten uns ihren Spielplatz, schaukelten mit uns und kletterten auf unsere Rücken. Im Galopp ging es über das Gelände. Kinderlachen erfüllte die Luft. Viele waren fasziniert von unseren langen glatten Haaren und konnten die Hände kaum davon lassen. Andere wurden von unseren Fotoapparaten, mit denen wir natürlich jegliche schöne Momente festhalten mussten, angezogen. Wir fanden die Lebensfreunde, die in diesen Kindern steckt, wirklich beeindruckend. Mir war ein behindertes Mädchen aufgefallen, welches neben den Kindern im Sand saß. Sie war um einiges älter, konnte aber nicht viel sprechen. Ich setzte mich zu ihr in den Sand und malte mit den Fingern einen Stern in ihn. Sie strahlte über das ganze Gesicht. Ich finde es wirklich verblüffend, wie man einem kranken Kind, mit nur einer kleinen Geste, ein Lachen ins Gesicht zaubern kann und es für einen Moment vergessen lassen kann, das es schwer krank ist. Ich bewundere auch den Mut der Betreuerinnen, die eine so große Verantwortung auf sich nehmen und mit dem Gedanken leben müssen, dass einige ihrer Schützlinge todkrank sind. Wir haben den Mittag mit den Kindern sehr genossen. Letztendlich wurden sie jedoch quengelig, und wir brachten sie zu Bett. Wir verabschiedeten uns von ihnen und die älteren zeigten uns noch ein paar Handstände an der Wand. Wir brachen mit gemischten Gefühlen die Heimreise an. Zurück an der



Dkit- Farm bereiteten ein paar unserer Mädels Spiegelei mit Tomaten und Zwiebeln zu, wobei wir gemeinsam die Küche wieder in Ordnung brachten. Die Kirchenjugendlichen sollten gegen 17 Uhr ankommen. Bis dahin war noch etwas Zeit, in der manche es sich in ihren Betten bequem machten und andere mit Bianca spielten. Wir begrüßten die Jugendlichen herzlich, wobei wir den ein oder anderen bereits von unserem Schulbesuch kannten. Sie richteten ihre Schlafgemache ein, und wir machten es uns mit den Mädels vor deren Hütte bequem. Sie sangen uns etwas vor und wir ihnen. Unsere tolle Runde wurde von den anderen gestört, die eilends herbei kamen und uns aufforderten, feste Schuhe anzuziehen. Denn die Jungs hatten die Schlange, die sich seit Tagen hier herumtrieb, entdeckt und umgebracht. Wie sich herausstellte, war es eine Kobra gewesen. Eine unserer Schülerinnen hatte Glück gehabt, da sie vor ein paar Tagen unbedingt ein Foto der Schlange haben wollte, ihr deshalb hinterher gerannt war, aber keines machen konnte. Nach dem Abendessen setzten wir uns im Stuhlkreis zusammen und begannen unseren gemeinsamen Abend mit dem Zeitungsschlagen, bei dem die Namen gelernt wurden. Als nächstes folgte ein Spiel der Kirchenjugendlichen. Einer stand in der Mitte und musste versuchen einen Platz zu bekommen. Dies konnte er nur, wenn jemand aufstand. Deshalb hat er z.B. "alle mit weißem T-Shirt " gesagt und diese mussten versuchen, den Platz zu tauschen. Derjenige, der keinen Platz abbekam, stand nun in der Mitte. Es war ein lustiges Spiel, welches uns jedoch schläfrig machte. Uns überkam die große Müdigkeit, und wir kehrten in unsere Häuser zurück. Wir schliefen nach diesem aufregenden Tag rasch ein.

Melanie & Steffi

# Samstag, den 06.09.08 – Wochenende mit den Jugendlichen aus der Kirche

Heute begannen wir den Tag alle zusammen mit einem gemütlichen Frühstück. Nachdem Ariane und Julia 20 Liter Wasser über dem Feuer kochten und die Farbe für das Batiken anrührten, konnten wir endlich loslegen. Alle Jugendlichen bewaffneten sich mit einem T-Shirt und ein paar Schnüren. Mit den Schnüren konnten die Jugendlichen dann schöne kreisförmige Muster in die T-Shirts knoten, welche aber erst nach dem 30 minütigen Farbbad zum Vorschein kamen. Danach mussten die T-Shirts mit klarem Wasser ausgespült werden, bevor sie in die Fixierlösung gelegt werden konnten. Schließlich wollten wir, dass die Schüler ein langes Andenken an uns haben. Jetzt wurde es spannend, da die Schnüre abgelöst werden konnten. Auch dieses Wochenende kamen wieder tolle Muster zum Vorschein. Sie freuten sich sehr über die individuellen Resultate und hatten offensichtlichen Spaß an diesem Kreativprogramm. Nun mussten die T-Shirts nur noch zum Trocknen aufgehängt werden. Einige Schüler wollten gleich wissen, wo wir diese Farbe gekauft hätten und fragten uns über die genaue Vorgehensweise bei der Zusammenstellung der Farbmischung. Da dieser Programmpunkt sehr viel Zeit benötigte, wurden wir gerade noch rechtzeitig zur Mittagspause fertig.

Nachdem wir uns gestärkt hatten, konnten wir mit unserem Nachmittagsprogramm beginnen. Die speziell ausgewählten Spiele erforderten Ausdauer, Geschick und Konzentration. Das Geschick unserer Gäste ließ uns bei einigen Spielen keine Chance zum



Sieg. Nach dem Abendessen versammelten wir uns in einer großen Runde. Wir waren sehr erfreut, dass jeder Schüler sein neues T-Shirt anhatte. Dort wurde dann wieder viel diskutiert und gefragt. Es war sehr interessant über Themen wie Witchcraft Aberglaube und diskutieren. Sie konnten nicht verstehen. dass wir abergläubisch nicht sind, sondern für iedes Phänomen eine logisch

Erklärung haben. Dadurch stellte es sich als sehr schwer heraus, den Jugendlichen unsere Denkstruktur zu erklären.

Während diesem Wochenende konnten gute Freundschaftsbande geknüpft werden, und es wurden eifrig Nummern und Adressen ausgetauscht. Da es dieses Wochenende weniger Jugendliche waren als die Woche zuvor, konnten wir mehr Zeit mit jedem Einzelnen verbringen. Diese Aufmerksamkeit genossen sie und natürlich auch wir sehr. Erfreulich wäre es, wenn dieses intensive Verhältnis auch noch nach dem Südafrika- Aufenthalt Bestand hätte.

Julia & Ariane

# Sonntag, den 7.09.2008 – Der letzte Tag mit den Jugendlichen der Kirchengemeinde

Unser heutiger Tag begann mit Wecklauten unserer neuen Nachbarn, einer Kuhherde, welche uns mehr das Gefühl verlieh auf einer Alm aufzuwachen, als in Südafrika.



Müde schleppten wir uns zum Frühstück, bei dem uns schon elf heitere afriafrikanische Gesichter erwarteten. Nach dem wohltuenden Essen überraschten uns unsere Gäste mit einem selbst gestalteten Gottestdienst. der von einem Begrüßungslied eingeleitet wurde. Weiter ging es mit Lesungen und Gebeten. Auch Mirjam durfte beim Ablauf mitwirken. Sie las mit drei weiteren Afrikanern einige Stellen aus der Bibel vor, woraufhin einer der eingeladenen Fußballer das Wort der Predigt übernahm. Diese hielt er auf Englisch und seiner Sprache, Suthu. Nach der Predigt wurde der Gottesdienst mit verschiedenen Lieder gekrönt und somit folgte ein emotionaler Augenblick dem andern. Es war großartig, dass solch junge Menschen unserer Alters so eine positive Stimmungen in Bezug auf Gott aufbauen können. Wir waren fasziniert, was diese in einer so kurzen Zeit auf die Beine gestellt hatten. Unsere Begeisterung fand gar kein Ende. Die verschiedenen Stimmen benötigten keine instrumentale Unterstützung, um einem Gänsehaut zu verursachen. Nach dem einstündigen Wortgottesdienst zogen wir uns alle gerührt in unsere Häuser zurück und ließen die Eindrücke auf uns wirken. Doch dafür war nicht lange Zeit, da die afrikanischen Jugendlichen kurz darauf vor unseren Türen standen. Somit ging es weiter mit Handynummer- und Adressaustausch. Als alle wussten, wie sie den jeweils anderen kontaktieren können, waren alle damit einverstanden, noch ein paar Lieder zu trällern. Damit wir diese behalten können, schrieben uns die Jugendlichen die Liedtexte auf. Mit neuen Liedtexten machten wir uns auf in den Gemeinschaftsraum, um dort noch ein wenig zu spielen. Wie auch am vergangenen Wochenende spielten wir Putzfrauenhockey. Obstsalat und unsere altbekannten Klatschspiele. Doch da die Euphorie hierfür nicht sehr lange anhielt war wir mal wieder alle der gleichen Meinung, dass es Zeit zum Singen sei. Und so wurde von Gospel bis zum Badener-Lied alles aufgetischt. Hungrig ging es dann zum Mittagessen. Als alle satt waren, durchsuchten wir Deutschen unsere mitgebrachten Kleider. Wir suchten nach den für uns am best' erscheinenden und passenden Teile für die Mädchen, welche sich später jeweils zwei Kleidungsstücke mit Begeisterung raussuchten. Auch die Jungs vergaßen wir nicht. Von ihnen bekam jeder jeweils ein Shirt. Danach verewigten wir uns alle auf unseren frisch gebatikten T-Shirts. Anschließend trafen wir uns zum Fototermin. Frau Lind durfte die wichtige Rolle des Fotografen übernehmen. Auch für das Bruchsaler Stadtmagazin "Willi" wurden ein paar Fotos gemacht. Nachdem dies erledigt war, schenkten wir iedem Jugendlichen ein kleines Präsent mit nützlichen Dingen. Glücklich und zufrieden verabschiedeten wir uns in der Hoffnung, bald etwas von einander zu hören. Der Rest des Tages konnte von jedem selbst gestaltet werden. Während Steffi, Ariane und Melanie in Begleitung der Lehrer zu Samson Makwala fuhren, um dort ihre bestellten Figuren abzuholen, erholten sich die Anderen auf der Farm von dem doch sehr anstrengenden Wochenende. Und somit ging wieder ein langer und eindrucksvoller Tag zu Ende.

Mirjam & Katharina

## Montag, den 08.09.2008 - Kruger National Park



Der Morgen begann für uns heute schon um 4:30 Uhr. Doch das frühe Aufstehen bereitete uns keine Probleme, weil die Aufregung und die Vorfreude überwogen. So ging es mit Hitler, Flora, Gladys, Comfort und Adolf in einem Taxibus samt Driver während des Sonnenaufgangs Richtung Kruger National Park. Am Eingang kam es zu

kurzen Schwierigkeiten, doch nach Zahlung mit Aufpreis konnte es losgehen. Schon kurz nach dem Orpen Gate sahen wir die ersten Tiere wie Warzenschweine und Hyänen. Bald darauf erblickten wir Zebras und Impalas, die ungestört am Wegrand grasten und sich von uns und unseren Fotoapparaten unbeeindruckt zeigten. Nachdem sich in der ausgedörrten Landschaft plötzlich ein Wasserloch zeigte, schien es als würden sich alle Tiere in der großen Hitze nach einer Abkühlung sehnen. Während sich auf der einen Seite die Zebras, Impalas und Kudus eine Erfrischung gönnten, sonnten sich auf der anderen Seite die Krokodile und die Schildkröten am Ufer. Lange konnten wir uns nicht von diesem Anblick losreißen, doch wir hofften, dass uns noch mehr erwarten würden, also ging die Fahrt weiter. Der Straßenrand wurde immer wieder von Zebras, Impalas und Kudus gesäumt. Obwohl alle Tiere zusammen den Nationalpark nutzen, kam es uns nicht so vor, als ob sie nur einen begrenzten Raum haben, sondern einfach so viel wie sie wollten. Niemand von uns hatte so gute Augen wie Adolf, er erkannte, dass der graue Punkt am Horizont ein Elefant war. Die Aufregung war groß und jeder griff sofort nach seinem Fernglas. Als jeder einen Blick erhascht hatte, ging es tiefer in den Park. Bald sahen wir die ersten Giraffen, doch leider auch nur von weitem. Frau Lind erzählte uns, welche Tiere wir noch sehen könnten. Viel Hoffnung auf besondere Tiere wie Löwen und Leoparden machte sie uns nicht. Außer wir würden zufällig einen in den Bäumen in weiter Entfernung erblicken. Doch schon kurz darauf sahen wir neben einer Autokolonne das Highlight des Tages. Im Gebüsch versteckt entdeckten wir einen Leoparden, der sich gerade auf den Weg machte, sich in einer Senke an grasende Impalas heranzuschleichen. Natürlich war die Aufregung groß, doch zu unserem Nachteil war unser

Lärmpegel zu hoch und wir schreckten die Beute auf. So konnte es leider zu keiner spektakulären Jagdszene mehr kommen. Doch so einfach ließ sich der Leopard von seiner Beute nicht abbringen und suchte wieder einen neuen Weg, die Impalas zu überraschen. Doch leider verschwand er kurz darauf hinter den Büschen und war für uns nicht mehr zu sehen. Nachdem sich die Beute sicher genug fühlte und sich zum Dösen auf den Boden legte, ging unsere abenteuerliche Fahrt weiter. Auf dem Weg zum Olifantsriver konnten wir Büffel beim Duellierkampf beo-



bachten und sahen einen Elefanten, der genau hinter uns die Straße überquerte und somit ein gutes Fotomotiv abgab. Am Olifantsriver konnten wir uns bei 40 °C Außentemperatur in der prallen Sonne die Füße vertreten und entdeckten einige Nilpferde und Krokodile, die unter uns im Fluss plantschten. Eine frische Abkühlung im Fluss wurde hier von jedem ersehnt, doch das nach Steinen jagende Krokodil ließ uns davor zurückschrecken. Nachdem wir auf unserer Weiterfahrt noch einige Giraffen und Elefanten aus nächster Nähe fotografieren konnten, führte uns unser Weg durch eine sich stetig verändernde Landschaft. Nach üppig grünen Bachläufen, ausgetrockneten Flüssen, kahlen und teilweise abgebrannten Flächen, folgten immer größer werdende Termitenhügel und teilweise sogar Termitenberge. Gegen Nachmittag bekamen wir durch die große Hitze leider keine Tiere mehr zu Gesicht und so machten wir uns bei Sonnenuntergang gen Heimat.

#### Dienstag, den 9.9.08 - Besuch von Clement Palane

Heute ging jeder von 10 bis 11 seinen eigenen Beschäftigungen nach. Um 11 Uhr besuchten uns Anthea, Lois, Clement, Emanuel und Raymond, Schüler der Dumela High School. Leider hatten wir nicht all zu viel Zeit führ sie, denn es gab noch einiges zu tun. Wir mussten alle Kocharbeiten übernehmen, da Flora eine Grippe hatte, und im Bett lag. Die letzte Post wurde nach Ofcolaco gebracht und wir kauften noch Tomaten ein. Wir reinigten noch ganz nebenher einen Wasserkanister, und all die Spenden für die Afrikaner wurden in Frau Jenickes Zimmer zusammengetragen, und sortiert. Hin und wider konnte einer von uns sich um unseren Besuch kümmern. Wir tauschten noch viele Fragen und Antworten aus und zeigten den Jugendlichen Bilder aus Deutschland. 16 Uhr mussten sie leider schon ihren langen Heimweg zu Fuß antreten. Aber morgen werden wir sie noch ein letztes Mal in der Schule sehen.



Nach dem wir unseren Besuch verabschiedet hatten. wurde eifrig weiter gekocht, schließlich erwarteten wir für das Abendessen hohen Besuch, Clement Palane. Zwischendurch haben wir sogar noch Brote für unsere Foodparcels gebacken. Doch kurz nach 18 Uhr war unser erwarteter Gast da. Er war extra für unsere Fragen von weither gekommen, obwohl er kaum Zeit hatte und uns nur 1 1/2 Stunden lang ein Bild über die Apartheid und über die allgemeine politische Situation in

Afrika geben konnte. Also setzten wir Schüler uns sofort um ihn herum und bohrten ihm Löcher in den Bauch. Als erstes begann er über die Apartheid zu erzählen. Er erzählte uns wie er damit groß geworden ist, dass er Lehramt studiert hatte, dass es früher kaum Elektrizität gab, die zum Glück heute weit verbreitet ist und, dass er gleiche Rechte für alle wollte. Deswegen wollten er und seine Freunde einem Verbund beitreten. Doch dafür musste er über die Grenze wobei er von Polizisten fest genommen wurde. Bei all seinen Kämpfen und Anläufen gegen die Regierung musste er des ofteren ins Gefängnis, wobei seine Aufhalte von 2 Wochen bis 6 Monate andauerten. Er berichtete uns, dass sehr viele Menschen bei Demonstrationen um das Leben kamen. Letzten Endes war dann 1994 die Apartheid vorüber und 1995 wurde Clement Palane Politiker. Er wurde seitdem immer wieder gewählt. Doch anfangs war es sehr schwer für die Regierung nach der Apartheid, denn sie bestand fast nur aus Freiheitskämpfern, die sehr gute Ideen hatten, aber es gab kaum jemand unter ihnen, der sich mit Bürokratie ausgekannt hätte.

Dann erfuhren wir noch, dass es in Südafrika so wie bei uns Bundesländer, Provinzen gibt. Und, dass man mit 18 Jahren das Wahlrecht hat und die Wahlen alle 5 Jahre stattfinden. Doch wir wurden dadurch "gestört", dass das Essen fertig war, so begaben wir uns an den Tisch. Nach dem Essen konnten wir noch weitere Fragen und auch Frau Lind konnte ein paar Fragen loswerden. Wir Schüler waren wie zuvor wieder mit gespitzten Ohren um ihn versammelt. Nun erzählte er uns, noch ein wenig über die Lehrer und deren Unterrichten und, dass viele afrikanischen Schüler die Chance wahrnehmen um wird ihr Wissen zu erweitern. Irgendwann wechselte er das Thema und wir kamen auf die Kriminalität zu sprechen. Er meinte, dass Bankautomaten ausgeraubt werden und

über all in Südafrika Kriminalität herrsche. Darauf hin klärten wir ihn darüber auf, dass es in Deutschland nicht unbedingt weniger Kriminalität gäbe. Wir verglichen noch einige Male Südafrika mit Deutschland und erfuhren dadurch, dass auch nach Afrika viele Asiaten und Russen einwandern.

Die wenige Zeit mit ihm verging zu schnell, und er musste schon wieder gehen. Wir bedankten uns bei ihm mehrmals und er wünschte uns noch alles Gute führ unsere Zukunft. Wir verabschiedeten uns der Reihe nach von ihm und bedankten uns für seinen kurzfristigen Besuch. So ging unser vorletzter Tag mit afrikanischer Politik zu Ende.

Stefanie

## Mittwoch, den 10.09.09 – Dumela High-School

Sehr traurig sahen wir nun unserem vorletzten Tag entgegen. Am Morgen gingen wir noch einmal in die Dumela High-School, um uns von unseren guten Freunden zu verabschieden. Wir wünschten ihnen ebenfalls alles Gute für ihre Zukunft und tauschten letzte Briefe und Adressen aus. Es war ein komisches Gefühl noch einmal in die Schule zu gehen und die lieb gewonnenen Menschen verlassen zu müssen. Insgeheim hofft jeder von uns, diese Menschen noch einmal treffen zu können. Nachdem wir an jeden Schüler der Economic und Science Klasse einen Stift verteilt hatten, wünschten sie uns eine gute Heimreise.

Als nächstes stand ein Besuch in der Brotbäckerei auf dem Plan. Hier deckten wir uns für den Heimweg mit insgesamt sechs Broten ein. Die Bäckerei war nicht zu vergleichen mit einer deutschen Bäckerei. In einer riesigen Halle befanden sich ein Teigmischer, ein Verkaufstisch, mehrere Öfen und ein Tisch, auf dem lediglich zwei Sorten Brot gestapelt wurden. Waren die Brote noch heiß und frisch aus dem Ofen, konnten wir der Versuchung manchmal nicht widerstehen, gleich davon zu kosten.

Wir verzichteten auf ein Taxi oder einen Fahrer, denn per Anhalter ist es genauso einfach mitgenommen zu werden. Während wir der DKIT- Farm entgegen liefen, hielten wir Ausschau nach einer potenziellen Mitfahrgelegenheit. Um mitgenommen zu werden und dem Fahrer zu signalisieren, wie weit die gewünschte Entfernung ist, gibt es verschiedene Gesten. Hält man seinen ausgestreckten Arm auf Stirnhöhe, so signalisiert man den Fahrern, dass man zu einem weiter entfernten Ort möchte. Befindet sich der Arm in einer



gesenkten Position, so ist das gewünschte Ziel nicht all zu weit entfernt. Wir mussten nicht lange warten. bis ein mit Kanistern beladener Pick- Up anhielt. Der Fahrer schaffte kurzerhand Platz auf dem Beifahrersitz, indem eine leere Weinflasche aus dem Fenster warf. Wir dachten uns unseren Teil und setzten uns kurzerhand auf die Kanister und die Beifahrersitze.

In Ofcolaco besorgten wir frische Bananen, Tomaten und Spülschwämme für unsere Essenspakete. Danach trampten wir weiter zur DKIT- Farm. Beide Fahrer waren sehr nett und unterhielten sich neugierig mit uns. Schamlos wurde uns von einem der beiden Fahrer angeboten ihn zu heiraten, falls wir noch keine festen Pläne hätten. Die am Tag zuvor gerichteten Essenspakete wurden nun mit frischem Obst und Gemüse, dass wir von unserem übrigen Geld aus Ofcolaco besorgt hatten, aufgefüllt. Am frühen Nachmittag konnten wir die Essenspakete und die Wasserfässer endlich verteilen. Dank Sam´s Unterstützung fanden wir die ärmsten Familien, welche die Pakete und Wasserfässer am dringendsten benötigten. Diese Aktion wird uns noch lange in Erinnerung bleiben, weil wir die große Dankbarkeit in den Augen der Menschen, vor allem aber in denen der Kinder sahen. Die Kinder waren begeistert von ihren Spielzeugen und wollten uns nicht gehen lassen. Sie machten sich einen Spaß daraus, ihr Gesicht mit geschenkten Stickern zu bekleben. Lange Zeit rannten sie uns mit ihren Luftballons, barfuss und auf unwegsamen Straßen hinterher. Wir hätten gerne mehr Zeit mit ihnen verbracht, aber das Abendessen für unsere Gäste rückte immer näher.

Eingeladen waren alle, mit denen wir während unseres Aufenthaltes viel Zeit verbracht hatten. Rosina unterstützte uns bei den letzten Handgriffen in der Küche. Nun konnten

wir unsere Gäste zu Tisch bitten. Es war ein sehr lustiges Beisammen sein. Es wurde viel gelacht und gesungen. Unser Tisch wurde kurzerhand umfunktioniert zu einem Luftballspielfeld. Adolf kam mit seinen langen Armen immer als erster an den Ballon, und so wurde er von Tischende zu Tischende gespielt. schließend überreichten wir iedem Gast kleine Geschenke, welche ihnen helfen werden, uns nicht zu vergessen. Außerdem wurde mit jedem unserer Fotos ein Gruppenbild geschos-



sen. An diesem Abend durften wir lernen, dass es gängig ist, sich zum Abschied lediglich die Hände zu reichen. Traurig schliefen wir alle an diesem Abend ein.

Ariane & Julia

# Donnerstag und Freitag, den 11. und 12. September 2008 – Unsere Heimreise

Am Morgen gegen vier Uhr ging es los auf unsere Heimreise. Als alle Koffer fertig gepackt waren, kam der traurigste Moment für uns alle. Einige unserer afrikanischen Freunde Flora, Gladys, Sam, Pat, Rosina und Bianca hatten sich bei unserem Taxi versammelt um uns zu verabschieden. Es fiel uns allen nicht leicht, diese liebgewonnenen Menschen loszulassen und ein Stück weit fühlte man sich, als würde man sie zurücklassen. Zurücklassen in dem Land voller Leid und Armut und oftmals menschenunwürdigen Wohnverhältnissen. Da wir Richtung Johannesburg zum Flughafen mussten, brachten

wir es schnell hinter uns. Wir waren alle voll von Emotionen. Einerseits erfüllte uns Freude, anderseits Traurigkeit. Wir konnten es alle nicht erwarten wieder nach Hause zu kommen, doch wussten wir auch, wenn wir in Deutschland wären würden wir traurig an die Zeit in Südafrika zurückdenken. Nach fünf Stunden Autofahrt kamen wir in Johannesburg an. Wir erlebten den Flughafen diesmal ganz anders. Viel freundlicher und schöner. Vielleicht kam uns dies auch nur so vor, da wir uns in den letzten drei vergangenen Wochen so sehr an die einfachen Verhältnisse gewöhnt hatten. Es war ein merkwürdiges Gefühl, wieder unter so vielen wohlhabenden Menschen zu sein. Da unser Flug in Richtung Abu Dhabi um eine halbe Stunde vorgelegt worden war, ist aus unserem Vorhaben, die letzten Souvenirs am Flughafen zu kaufen, nicht sehr viel geworden. Zügig mussten wir zum Gate eilen. Glücklich darüber, dass wir ohne größere Schwierigkeiten alle dort ankamen, durften wir kurzerhand schon ins Flugzeug und schneller als gedacht landeten wir in den arabischen Emiraten. Während wir uns über das ein oder andere Erlebnis in Südafrika austauschten, bemerkten wir, dass uns interessierte Blicke musterten, und uns wurde plötzlich bewusst, dass wir hier am Flughafen wohl nicht die Einzigen waren, die deutsch verstanden. Es war sehr ungewohnt für uns und somit beschränkten wir unsere Gespräche von nun an wieder auf neutrale Themen. Nach dem einstündigen Aufenthalt stiegen wir zum letzten Mal auf dieser Reise in ein Flugzeug. Dort ließen wir einige Erlebnisse Revue passieren und konnten manches Erlebte immer noch nicht ganz realisieren. Nach acht Stunden Flug berührte unser Flugzeug deutschen Boden. Wir alle konnten es kaum erwarten, das Gepäck zu holen und in den ICE nach Heidelberg einzusteigen. Da unser Zug verspätet in Mannheim ankam, verpassten wir daraufhin unglücklicherweise unseren Anschlusszug in Richtung Bruchsal. Letztendlich kamen wir dann mit einer Stunde Verspätung am Ziel an. In Bruchsal fielen wir alle erst einmal glücklich unseren Eltern in die Arme. Als alle begrüßt worden waren, verabschiedeten wir uns von unseren Freunden und den beiden Lehrerinnen. Nun konnten wir es alle nicht mehr erwarten, die erlebten Dinge loszuwerden und zu erzählen. Und so ging unsere zehnköpfige Gruppe nach dreieinhalb Wochen erstmals wieder getrennte Wege.

Mirjam & Katharin

## Reflektionen über unseren Südafrikaaufenthalt

Denke ich an Südafrika, sehe ich eine komplett andere Welt. Ein Land, geprägt von den Folgen der Apartheid, von Armut, Diskriminierung, Vertreibung, Ungerechtigkeit und Krankheiten. Eine andere Kultur, andere Lebenseinstellungen und Werte. Die vielen Eindrücke sind nur schwer in Worte zu fassen und zu beschreiben. Uns war allen von der Armut vor Ort bewusst, doch sie hautnah zu erleben und die betroffenen Menschen kennen zu lernen, brachte gleich ein ganz anderes Licht in diese Situation. Wir lernten Familien kennen, deren Leben für uns auf Dauer unvorstellbar wäre. Kleine, notdürftige Hütten bieten für große Familien ein Zuhause. Die Mauern aus Lehm - meist schon beschädigt. Das Dach aus Stroh oder Wellblech – kein Schutz vor Wind und Regen. Ein kleines

Stahlbett oder der nackte Boden – ihre Schlafplätze. Vielen stand nur das Rentengeld eines Familienmitgliedes zur Verfügung. Angeblich haben sie seit einem Jahr Strom aber trotzdem wird auf Feuerstellen gekocht. Kein fließendes Wasser. Zum Waschen diente nur ein Eimer Wasser. Wenig und manchmal nichts zum Essen. Verdreckt und schmutzig. Überall Quellen für Krankheitserreger. Für uns unvorstellbar, für sie Alltag. Im Gegensatz dazu konnte ich nur den Kopf schütteln, als wir durch die nächste kleine Stadt liefen. Hier waren es die Weißen, die sich heimisch machten, und hier war auch das Geld. Nach einer Woche Armut für uns kaum zu fassen. Riesige Brunnen schmückten die mit Bäumen umsäumten Plätze, während ein paar Dörfer weiter die Menschen ihr Wasser aus einem kleinen Loch im Boden schöpfen mussten. Gegenden mit Einfamilienhäusern, am Tag brennende Straßenbeleuchtung und überklimatisierte Läden. Vieles erinnerte an die Situation, wie sie vor 1994, zur Zeit der Apartheid noch war. Die armen Dörfer schienen wie vergessen, als wären sie abgegrenzt vom Rest der Welt, abgegrenzt von der Zivilisation.

erzählten uns so viel von ihren Ansichten, von ihrem Leben und von ihren Familien. Es war oft lustig, wenn sich eine ganze Schülertraube mit so vielen verschiedenen Fragen auf einen stürzten. In diesen Momenten waren wir meist auf uns alleine gestellt und standen für den Rest des Tages für sie im Mittelpunkt. Der Schulaufenthalt regte vor allem gegen Ende des Tages zum Nachdenken an. Erst als wieder zur Ruhe kamen. konnten wir erst verarbeiten, was eigentlich alles vorgefallen war, was wir alles erlebt hatten. Sehr erschreckt hat mich die Einstellung der Lehrer, einfach vom Unterricht fern zu bleiben. Die Schüler waren die meiste Zeit auf sich gestellt, wussten auch in unseren Unterrichten fast überhaupt nichts. Viele wiederholten die Klasse schon mehr als einmal und strebten noch immer das Abitur an. Gefallen hat mir hingegen der morgendliche Appell, wenn der Schulchor den Tag mit einigen Liedern und Tänzen einstimmte. In den 3 ½ Wochen hatten wir auch Zeit, Einblicke in deren Leben bzw. Lebenseinstellung zu bekommen. Hier herrschen andere Werte, andere Einstellungen, Ansichten, andere Verhaltensmuster gegenüber Mitmenschen. Schon kleine Gestiken, wie das Heben der Hand im Vorbeilaufen oder Vorbeifahren, waren Teil ihrer Offenheit. Sie gingen auf uns zu, waren stets an uns interessiert und schlossen uns sogleich in ihre großen Herzen. Jeder von ihnen wird in meinen Erinnerungen sein, wenn ich an Südafrika zurückdenke. Auch werde ich mich an die lustige Zeit mit ihnen erinnern, als sie uns ihre Tänze und ihre Gesänge beibrachten, wir sie in unsere Spiele mit einbanden und wir viel über ihr Leben erfahren durften. Ich hoffe natürlich, dass wir alle einen Teil der Lebensfreude mit nach Deutschland gebracht haben. Denn dort haben wir gesehen, dass nicht das Materialistische ein Leben lebenswert macht. Vielleicht lernen wir sogar die kleinen Dinge zu schätzen, die uns schon als selbstverständlich erscheinen.

Neben den Menschen gab es zudem eine komplett andere Natur. Anfangs war ich jedoch enttäuscht von der Landschaft Südafrikas. Die Gegend war eher trist und öde, geprägt von vielen Buschbränden und Umweltverschmutzung. Nur die Touristengegend hielt das, was sie versprach. So wie der Blyde River Canyon, dessen wunderschöne Aussicht ich nie wieder vergessen werde. Genauso, wie diese unendliche Weite und der traumhafte Fluss und dessen Wasserfälle tief im Canyon. Die Sonnenuntergänge und der mit Sternen übersäte Nachthimmel jedoch waren das, was ich jeden Abend und jede Nacht bewunderte. Es gab einfach nichts vergleichbar Schönes, das sich so oft wiederholte. Kein Foto wird jemals das wiedergeben können, was wir dort versucht haben mit unseren eigenen Augen aufzunehmen und in unseren Köpfen zu speichern.

Auch die Tierwelt hielt nicht das, was sie versprach. Einerseits uns zugunsten, da es außer der Kobra keine weiteren Konfrontationen mit gefährlichen oder ekeligen Tieren gab. Andererseits wäre es auch aufregend gewesen, wildlebende Tiere außerhalb des Krüger Nationalparks zu sehen.

Alles in allem würde ich auf jeden Fall behaupten, dass ich jederzeit wieder dorthin zurückgehen würde. Für mich war diese Reise eine bereichernde Erfahrung, die ich nicht

hätte missen wollen. Die vielen neuen Eindrücke werde ich nie vergessen und ich hoffe, dass jeder für sich etwas mitgenommen hat, was ihn, seine Einstellungen, seine Ansichten oder sein Verhalten beeinflussen wird.

Dina Biehn

Südafrika ist ein sehr beeindruckendes Land. Die verschiedenen Menschen mit ihrem unterschiedlichen, wirtschaftlichen Lebensstandard, ihren Ansichten vom Leben und ihr Lebensstil faszinieren mich, nach meinem Aufenthalt dort, noch immer. Man muss das Land und seine Menschen selbst erlebt haben, um nachvollziehen zu können, wie wir uns gefühlt haben, als wir uns in Frankfurt am Flughafen in unserer "Wohlstandsgesellschaft" wiederfanden. Es war ein seltsames Gefühl, all die gut gekleideten Leute in ihrer Eile zu sehen. Für mich glich es einem Kulturschock. Jedoch irritierte mich nicht nur, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der man nicht weiß, was wirkliche Armut bedeutet; mich verblüffte vielmehr das Verhalten vorbeieilender Passanten. Nur sehr selten konnte man ein Lächeln auf einem Gesicht oder Zufriedenheit erkennen. Obwohl wir hier in Deutschland alles im Überfluss haben und uns nicht einmal annährend vorstellen können, was es bedeutet, hungern zu müssen, wirken die Menschen hier noch lange nicht so glücklich und ausgeglichen wie in Südafrika. Die Südafrikaner lachen, singen, tanzen und freuen sich am Leben selbst. Auch die Ärmsten haben das Lachen nicht verlernt. Man braucht Geld. Geld ist lebensnotwendig, aber es ist nicht die Grundlage zum Glücklichsein. Zu dieser Erkenntnis kam ich immer wieder. Nur sehr wenige Menschen im Limpopo-Gebiet haben einen Job und ein monatliches, festes Einkommen. Die Rate der Arbeitslosigkeit dort ist sehr hoch. Der Tageslohn beträgt durchschnittlich 100 Rand, was umgerechnet 10 Euro entspricht. Dazu kommt, dass das Gebiet sehr trocken ist und viele Menschen weite Strecken zu Wasserstellen zurücklegen müssen, was eine sehr mühsame und anstrengende Arbeit ist. Manchmal wollte ich meinen Augen nicht trauen. Ich wollte nicht wahr haben, in welch großer Armut die Menschen dort leben. Zum Teil hatten die Einwohner nur sehr kleine Lehmhütten mit notdürftigem Mobiliar. Müll fand sich überall um die Hütten. Sehr junge Mädchen, fast noch Kinder, trugen schon ihre eigenen Babys mit sich. Auch die Rate der Aidskranken ist in Südafrika hoch. Vielen Menschen ist dort nicht bewusst, dass diese Krankheit ein Todesurteil bedeutet. Sie sind darüber viel zu wenig aufgeklärt, wie über vieles andere auch. Auch durch viele Vergewaltigungen verbreitet sich die Krankheit wie ein Lauffeuer und ist wie eine Epidemie, die nicht aufzuhalten ist. Dies erklärte uns Clement Palane, ein afrikanischer Politiker, den wir zum Essen eingeladen hatten. Mich beschäftigt noch so viel. Die vielen verschiedenen Eindrücke kann man nicht von heute auf Morgen verarbeiten. Auf unserer Welt herrscht eine so große Ungerechtigkeit, die für mich unvorstellbar ist. Die Spanne zwischen arm und reich wächst und man kann sie nicht aufhalten. Gerade in Südafrika, dort wo die Armut ein so drastisches Problem aufweist. leben die Reichen hinter drei Meter hohen Mauern. Es scheint mir, als ob die Reichen das Problem der Armut in diesem Land verdrängen oder gar nicht erst wahrnehmen. Die Herzlichkeit und Freundlichkeit der ärmeren Bevölkerung war trotz ihrer Sorgen und Probleme sehr groß. Aus manchen Begegnungen entwickelten sich in kurzer Zeit nette Beziehungen, ja sogar Freundschaften. Der Abschied fiel mir, trotz meiner Freude auf zu Hause, schwer, da mir wohl bewusst war, dass ich diese Menschen, die ich sehr lieb gewonnen habe, nie wieder sehen werde. Adolph, der aus seinem Lebensumfeld vielleicht nie herauskommen wird, gab uns in einer gewissen Selbstlosigkeit folgende Worte mit auf unseren Heimweg: Freut euch auf zu Hause, auch wenn ihr traurig seid, dass ihr nun gehen müsst. Denn ihr kehrt in das Land zurück, zu dem ihr gehört.

Obwohl ich eigentlich schon genügend Zeit hatte, alles was ich in Südafrika erlebt habe zu verarbeiten und zu erzählen, ist es immer noch schwierig, wirklich alles, was mich bewegt hat, in Worte zu fassen.

Besonders die erste Begegnung mit einigen Bewohnern von Bordeaux war fantastisch. Ich konnte es kaum glauben, überhaupt schon angekommen zu sein und schon war ich mittendrin. Obwohl niemand von ihnen, besonders auch von den Kindern, Englisch sprach, konnten wir uns ohne Probleme verständigen. Alle meine Ängste waren auf einmal verschwunden, weil alle Leute dort so offen, freundlich und hilfsbereit sind. Aber am Anfang ist es ungewohnt, dass einem alle Leute winken, wenn man unterwegs ist. Oder dass sie gleich auf einem zukommen und dein Freund sein möchten. Doch schon nach kurzer Zeit war es für mich seltsam, wenn ich an zu Hause dachte und daran, wie die Leute dort sind. Auch die Schule dort zu sehen war eine neue Erfahrung. Wenn man sieht, wie einfach dort alles ist und wie viele Dinge sie dort noch gebrauchen könnten, ist man sich plötzlich bewusst, wie gut wir es haben. Wir haben bei uns viele Luxuswaren, die man zum Leben nicht braucht. Aber dessen sind sich die meisten einfach nicht bewusst. Man kann auch leicht darauf verzichten, doch wenn man sie ständig zur Verfügung hat, macht man sich einfach keine Gedanken. Was wohl der größte Luxus ist, über den sich niemand im Klaren ist, ist fließendes Wasser und Elektrizität, ebenso wie ein festes Dach über dem Kopf. Das Wissen und die Informationsquellen, die uns zur Verfügung stehen, sind auch nicht selbstverständlich. Dort wurden wir oft gefragt, wo genau in Afrika Deutschland liegt. Ein großes Thema in Südafrika ist die Kirche und Gott. Die Jugendlichen dort sind oft sehr gläubig. Einem Mädchen, dem ich erzählte, dass die Kirche in Deutschland nur eine Stunde dauert, war darüber mehr als entsetzt, denn in dieser Gemeinde dauert sie sieben Stunden. Und niemand langweilte sich.

Südafrika ist ein Land der Gegensätze. Schon zu Beginn der Fahrt wurden wir unsanft darauf hingewiesen. Auf der einen Seite der Autobahn Wellblechhütten, auf der anderen ein grasgrüner Golfplatz. Auch in Tzaneen stießen wir auf viele Beispiele. Ein riesiges Geschäft, welches sehr luxuriöse Badausstattung verkaufte, doch dort hatte fast niemand ein Bad, noch nicht einmal fließend Wasser. Oder mehrere Geschäfte, die Grabsteine verkauften, auch so etwas sahen wir außerhalb nie. Was mich auch verwunderte, war, dass in Südafrika niemand bettelt, weder in Bordeaux noch in der Stadt, wo man es eher vermuten würde.

Aber es war oft ein komisches Gefühl, selbst am reichlich gedeckten Tisch zu sitzen, während nicht weit entfernt Leute hungerten und nicht wussten, was sie essen sollten. Für mich wird meine Zeit in Südafrika auf jeden Fall unvergesslich sein. Nur leider kann man einfach nicht alles beschreiben, erzählen oder auf Fotos zeigen, weil man es nur selbst erleben kann.

Michaela Gütle

Meine Reise nach Afrika begann am 20 August und endete am 12 September.

Während dieser Zeit habe ich Afrika kennen gelernt. Alle meine Erwartungen wurden mehr als nur Erfüllt.

Das Schönste was ich in Afrika gesehen habe, war die Landschaft. Der Wasserfall am Blind River hat mich besonders beeindruckt. So ein Naturschauspiel habe ich bis jetzt noch nie so nah gesehen. Und auch nie in so einer Schönheit. Auch Legalameze, ein Naturreservat mit vielen Wasserquellen, wird mir noch lange in Erinnerung bleiben.

Das Verblüffenste was ich gesehen habe, war ein Wasserloch in einem leeren Flussbett aus dem Wasser geschöpft wurde und einige wenige Kilometer weiter eine Wasserpum-

pe deren Wasserbehältnis überquellte. Die Leute darunter waren vollkommen nass und versuchten das überlaufende Wasser aufzufangen.

Das Lehrreichste war eine Fragerunde mit den Schülern der Dumela Highschool. Dabei wurde mir erst richtig bewusst, dass den Jugendlichen nicht viel in ihren Schulen beigebracht wird. Zwar ist es ähnlicher Stoff wie bei uns in Deutschland, aber irgendwie versteht es bei ihnen keiner richtig. Und dann fehlt ihnen auch ein Allgemeinwissen. Das fiel mir an den Fragen auf, warum sich denn die Farben des Mondes ändern. Oder wo in Afrika Deutschland liegt und ob es in Europa wild lebende Elefanten gibt. Auch beim Chemie Unterricht wurde mir sehr bewusst, dass die Schüler nur Fakten bekommen aber kaum Erklärungen. Das war für mich unvorstellbar und das Problem was ich persönlich am meisten berührte.

Das Spaßigste war mit den Kirchenjugendlichen zu spielen. Sie brachten uns sehr viele afrikanische Spiele bei, die wir sofort ausprobierten. Auch das Batiken mit ihnen war sehr schön. Jeder war begeistert von seinem selbst gestalteten T-Shirt, auch ich.

Am interessantesten fand ich die Lebensgeschichte von Sam, der Verwalter der Dkit-Farm. Er hat schon so viel durchmachen müssen aber trotz allem kann er Lachen und hat einen Plan mit dem er seine Zukunft und die seiner Familie sichern will.

Es gab aber auch eine Negative Erfahrung und das war die von Moholoholo, eine Tierauffangstelle die uns allen eher wie Tierquälereierschin. Im Gegensatz dazu er lebte ich den Kruger-National-Park sehr positiv. Die Tiere haben Platz und werden vor den Menschen geschützt. Die Tiere auf die wir dort trafen warn zahlreich und es war ein tolles Erlebnis eine Giraffe und einen Elefanten hinter sich über die Straße laufen zu sehen.

Am Unangenehmsten war für mich das Verschenken. Eigentlich liebe ich es anderen Freuden zu bereiten, aber nicht Leuten Lebensnotwendige Dinge zu geben. Welche die ich in Deutschland im Überfluss besitze. Wir haben Wassertonnen, Lebensmittel, Kleidung, Stifte, Kinderspielsachen und Kleidung verteilt. Daheim habe ich fließendes Wasser, ein Schrank voller Kleidung, Kisten mit alten Spielsachen, ein Schreibtisch übersäht von Stiften und eine Küche in der sich immer eine Auswahl von Lebensmitteln findet. Ich kam mir deswegen beim Verschenken sehr komisch vor, auch die Blicke der Afrikaner machten das Gefühl nicht besser. Manche waren Dankbar, andere undefinierbar, nichts sagend und einige schienen mir sogar fast verurteilend. Letzt endlich haben wir aber trotz allem etwas Gutes damit getan.

Das Traurigste war der Abschied von all unseren Freunden. Am meisten aber fehlt mir Bianca. Ganz ohne Worte verstand ich mich mit ihr und wir konnten zusammen Lachen. Daran merkte ich, dass Sprache nicht immer das Wichtigste ist um sich zu verstehen. Das letzte an dem ich dazu lerne waren die Abschiedsumarmungen. Denn eigentlich ist es eher europäisch sich so in den Arm zu nehmen. So waren manche Umarmungen eher gezwungen und andere schon sehr herzlich. Aber der Gute Wille zählt am Ende immer mehr und so werde ich sie alle als liebenswerte Menschen in Erinnerung behalten. So ging meine Exkursion nach Südafrika zu Ende.

Stefanie Becker

Wenn ich an die 3 ½ Wochen in Südafrika zurückdenke, sind meine Gefühle sehr gemischt. Oft sind die dort erlebten Dinge nicht mit Worten zu beschreiben, da sie einem einfach den Atem geraubt haben. Wie zum Beispiel der tag am Blyde River Canyon. Diesen Anblick, den wir dort auf das verlassene Paradies hatten, war einfach unbeschreiblich. Es war alles grün und fruchtbar. Der Wasserfall hatte eine solche starke Kraft und war sehr beeindruckend. An diesem tag konnten wir uns total auf die Natur Südafrikas einlassen. Doch auch die verschiedenen Begegnungen mit den Menschen dort kommen mir immer wieder in den Sinn. Als wir beispielsweise in der Nähe von Ofcolaco in dem Waisenhaus "Holy family" waren, machte ich eine Bekanntschaft mit einem

dreijährigen Jungen. Er lebt in "Holy family" und scheint dort sehr glücklich zu sein. Das Gelände ist sehr groß und kinderfreundlich. Jedenfalls hat er sich mit seinen leuchtenden Augen und seiner offenen Art sofort in mein Herz gelacht. Ich denke sehr oft an ihn und an die kurz, aber sehr schöne Zeit, die wir zusammen verbracht haben. Es hat einfach Spaß gemacht so viel Neues sehen, erleben und erfahren zu können über diese Kultur. Die Menschen dort sind so dankbar und freundlich. Und vor allem und trotz allem lebensfroh. Dies habe ich besonders in der Kirche festgestellt. Das Miterleben eines Gottesdienstes in Südafrika war fantastisch. Die Südafrikaner haben getanzt, gesungen und gelacht. Es sind solche Emotionen entstanden, die man sich in Deutschland niemals vorstellen könnte. Auch wenn Deutschland wirtschaftlich und politisch weiter fortgeschritten sein mag, können wir und in Sachen Lebenseinstellung und Lebensfreude noch ein großes Stück an den Menschen in Südafrika abschneiden. Wenn man ihnen in die Augen geschaut hat und ein freundliches und ehrliches Lächeln geschenkt bekam, fragte ich mich, wer eigentlich das leichtere und wahrscheinlich angenehmere Leben führt. Dies hat mir wirklich die Augen geöffnet und war somit das Wichtigste was, ich aus unserer Reise nach Südafrika mitgenommen habe.

Mirjam Münch

Es war interessant zu sehen, wie die Ärmsten der Armen mit dem Wenigsten auskommen und trotzdem über ihr Leben glücklich sind. Das war eine Große Erfahrung, mit der wir hier oft konfrontiert wurden. Die Freundlichkeit der Menschen machte mich fassungslos. Sie waren glücklich über ihr Leben obwohl sie fast nichts besitzen. Sie genießen ihr Leben, ohne dafür irgendeine Luxus zu benötigen. Ich bewundere diese Lebensfreude, die sie ausstrahlen. Die Menschen leben in den unterschiedlichsten Vegetationen, wobei sich manche mit Wassermangel und Buschbränden beschäftigen müssen. Es hat mich erstaunt zusehen, wie stark die Naturgewalten doch sind. Ich war schockiert, als ich die weite schwarze Fläche gesehen hatte, welche die Buschbrände hinterlassen hatten. Auf unserer Farm konnten wir mit eigenen Augen sehen, wie tief die Apartheid noch heute in der schwarzen Bevölkerung sitzt. Sie essen nicht mit weißen zusammen, sondern nehmen ihr Mahl später in der Küche ein. Mich erschrak, dass in Afrika Probleme nicht persönlich angesprochen und geklärt werden, sondern man meist durch Dritte erfährt, welches Problem entstanden war.. Die Natur war unglaublich. Der Blyde River Canyon war einer der schönsten Orte, den ich je gesehen hatte, Alles in allem waren en drei unglaubliche Wochen, die ich nicht so schnell vergessen werde.

Melanie Simianer

Jetzt sind wir 1 Woche wieder in Deutschland, und es ist gar nicht so einfach, solche Erfahrungen und Erlebnisse in Worte zu fassen. Man denkt jeden Tag an Südafrika, und irgendwie kann man gar nicht glauben, dass 3 ½ Wochen schon vorbei sind. In den letzten Tagen bin ich oft gefragt worden, ob ich nicht etwas erzählen könne.

Doch da weiß man gar nicht, wo man anfangen soll, denn wir haben so viel erlebt, da kann man nicht nur ein bisschen erzählen.

Als wir am Johannesburger Flughafen ankamen und unser Taxi sahen, merkten wir den ersten Unterschied zu Deutschland. Ein Viehanhänger für unser Gepäck, ein klappriger Bus ohne Gurte.

Schon am ersten Tag in Südafrika erfuhren wir die Offenheit und Freundlichkeit der Menschen hier. Ich war begeistert von der Nähe zu den Einheimischen.

Egal wo man war, sofort begrüßten uns die Menschen mit Handschlag und fragten, wie es uns geht. Obwohl manche oft nicht mehr sagen können als "Hello" und "How are you". Auch unser Besuch in der Dumela–Highschool war ein einmaliges Erlebnis. Die Schüler waren begeistert über unsere Anwesenheit und belagerten uns geradezu. Sie wollten sofort mehr über unser Land wissen .

Am meisten interessierten sie die Themen Geld. Essen und unsere Geschichte.

Ich fand dabei sehr erschreckend, dass viele noch nicht einmal wussten, wo Deutschland überhaupt liegt. Mich schockte sehr, dass sie Adolf Hitler verehren und dort viele Adolph und Hitler hießen.

Ich hoffe, wir konnten ihnen ein bisschen mehr über unsere Geschichte und unser Land beibringen.

An die Lebensverhältnisse mussten wir uns erst gewöhnen und unsere Ansprüche ein wenig zurück schrauben. Privatsphäre hatte man nicht einmal auf der Toilette, denn es waren keine geschlossenen Räume. Das Haus teilte man auch mit verschiedenen Insekten, manche auch ihr Bett mit Reptilien - (stimmt `s Melanie). Aber wir hatten fließend warm und kalt Wasser, ein Bett und ein schön gemauertes Haus, was die Bewohner in dem 3 km entfernten Ort "Bordeaux" nicht haben. Da merkt man erst einmal, wie gut es uns zuhause geht. Dass es eigentlich gar nicht selbstverständlich ist, einfach an den Wasserhahn zu gehen und das Wasser aufzudrehen, sich täglich zu duschen oder sich jeden Tag satt zu essen.

Es war für mich auch nicht einfach, zu wissen, dass wir jeden Tag reichlich zu essen haben und 3 km entfernt hungern die Menschen. Seit ich dies gesehen habe, tut es mir noch mehr weh, wenn ich sehe, dass Essen weggeschmissen oder Trinkwasser unnötig verplempert wird. Ich denke, unsere Gesellschaft sollte vielmehr nicht nur an sich denken, sondern auch an die Anderen und nicht alles selbstverständlich nehmen.

Auf unseren Ausflügen lernten wir Afrika noch besser und wieder von einer anderen Seite kennen. Wir waren im Legalametse, einem Naturreservat, wo wir dachten, wir seien im Paradies. Ich war erstaunt wie verschieden die Vegetation in Südafrika ist. Man fährt 1 Stunde und ist im Urwald. Der Blyde River Canyon darf natürlich auch nicht unerwähnt bleiben, da er sicher zu den schönsten Plätzen Südafrikas gehört. Aber auch die Reptilienfarm war für uns sehr aufregend. Wir durften viele, auch giftige, Tiere streicheln und füttern. Eines unserer Highlights war sicher auch der Krüger Nationalpark. Es war einfach aufregend durch den "Krüger" zu fahren und immer wieder an "freilebenden" Tieren vorbei zu kommen. So sahen wir Zebras, Antilopen, Giraffen, Krokodile, Nilpferde, Elefanten und sogar einen Leoparden.

Ein anderes schönes Erlebnis war, als wir im Dorf Care-Pakete verteilt haben. Wir verteilten Essen, Kleidung, Hygiene- Artikel und Wasserfässer an die 9 ärmsten Familien in Bordeaux. Ich finde, das war das Mindeste, was wir für die Leute tun konnten und eine bewegende Erfahrung, wie sie sich freuten und vielleicht jetzt wenigstens für ein paar Tage nicht daran denken mussten, was sie in den nächsten Tagen essen können.

Nun hat uns leider der Schulalltag wieder eingeholt. Doch sind wir um viele Erfahrungen und Heiratsangebote reicher. □

Julia Gerdau